Die Mosaikarbeiter

George Sand,
Ludwig Meyer,
Arnold Ruge

Digitized by Google

Französische Classiker.

Neue, correcte und wohlfeilste Ausgabe.

George Sand's

sämmtliche Werke.

Mit einer kritischen Einleitung

von

Arnold Ruge.

Neunundvierzigster Theil.

Leipzig, 1844.
Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

Die Mosaikarbeiter.

Von

George Sand.

Deutsch

von

Dr. L. Meyer.

Erster Theil.

Leipzig, 1844.
Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

An

Maurice D.

Du tadelſt mich, Kind, daß ich Dir immer Erzählungen gebe, die ſchlecht endigen und Dich traurig machen, oder ſo lang ſind, ſo lang, daß Du mitten darin einſchläfſt. Glaubſt Du denn, Kleine, Dein alter Vater könne nach einem ſo rauhen Winter, nach einem ſo bleichen, kalten und ungeſunden Frühjahr heitere Ideen haben? Wenn der traurige Nordwind um unſere alten Fichten ſauſt, wenn der Kranich ſein Klaggeſchrei in das Geläut des Angelus miſcht, welches die trübe, kalte Morgenröthe begrüßt, ſo kann ich nur von Blut und Trauer träumen. Die großen, grünen Geiſter tanzen um meine verlöſchende Lampe, und ich erhebe mich beſorgt, um ſie von Deinem Bett zu entfernen. Doch die Zeit iſt nicht mehr, wo die Kinder an Geſpenſter glauben. Ihr lacht, wenn wir Euch von dem Aberglauben und den

Digitized by Google

Schrecken erzählen, die unſere Kindheit umringten; die Geſpenſtergeſchichten, die uns wachend und zitternd in unſern Betten bis zum düſtern Ton der Mettenglocke erhielten, bringen Euch zum Lächeln und ſchläfern Euch in Euren Wiegen ein. Du verlangſt alſo eine ganz einfache und natürliche Geſchichte, junger Freigeiſt? Ich will verſuchen, mich an eine derjenigen zu erinnern, welche der Abbé Panorio zur Zeit, wo ich in Venedig war, Beppa erzählte. In Bezug auf Geſchichten war der Abbé Deiner Meinung. Er war des Fantaſtiſchen ſatt; die Beichte der alten Frömmlerinnen hatten ihm ein Grauen gegen Hexen und Viſionen eingeflößt. Auf der andern Seite konnte er auch wenig Geſchmack am Sentimentalen finden. Die Romanliebe ſchien ihm entſetzlich abgeſchmackt; doch wie Du, intereſſirte er ſich für die Träume der Liebhaber der Natur, für die Arbeiten und für das Unglück der Künſtler. Seine Erzählungen hatten ſtets einen Grund hiſtoriſcher Wahrheit; und wenn ſie uns auch zuweilen trüber ſtimmten, ſo endigten ſie doch immer mit einer tröſtenden Wahrheit, oder mit einer nützlichen Lehre.

Während der ſchönen Sommernächte, wo wir im vollen, milden Schein des Mondes in einer blühenden Laube ſaßen, umringt von dem feinen Duft des Weinſtocks und des Jasmin, nahmen wir oft von Mitternacht bis zwei Uhr in den Gärten von Santa Margaritta heiter unſer Abendeſſen ein. Unſere Gäſte waren Aſſem Zuzuf, ein achtbarer Kaufmann von Cor-

Digitized by Google

cyra; Signor Lelio, erſter Sänger beim Theater la Fenice, der Doctor Acroceronius, die reizende Beppa und der ſchöne Abbé Panorio. Eine Nachtigall ſchlug in ihrem grünen Käfig, aufgehangen unter der Weinlaube, welche den Tiſch beſchattete. Beim Sorbet ſtimmte Beppa eine Laute und ſang mit einer noch melodiſchern Stimme als die der Nachtigall. Der eiferſüchtige Vogel unterbrach ſie oft durch ſeine ſchmetternden Rouladen, durch ſchwirrende Anfänge lyriſcher Melodien oder Declamationen; dann verlöſchte man die Lichter, die Nachtigall ſchwieg, der Mond verbreitete bleiche Saphyrn und bläuliche Diamanten über die zerſtreut vor uns ſtehenden kriſtallnen und ſilbernen Gefäße. Das Meer brach ſich in der Ferne mit leiſem Geräuſche an den blühenden Küſten und der Wind brachte uns zuweilen das langſame und monotone Recitatif des Gondoliers zu:

Intanto la bella Erminia fugge, etc.

Dann erzählte der Abbé von den ſchönen Tagen der Republik und den großartigen Sitten in den Zeiten der Kraft und des Ruhms ſeines Vaterlands. Andere Male gefiel er ſich in der Erinnerung der feſtlichen und glänzenden Tage. Obgleich jung, kannte der Abbé die venetianiſche Geſchichte beſſer als die älteſten Bürger, er hatte ſie in ihren Denkmalen und Urkunden mit Liebe ſtudirt. Er hatte auch gern in den Volksſagen die nähern Umſtände über das Leben der großen Künſtler aufgeſucht. Eines Tages erzählte er uns bei Gelegenheit der Erwähnung des Tintoretto und

Digitized by Google

Tizian folgende Anekdote, die ich verſuchen will, mir ins Gedächtniß zurückzurufen, wenn der heiße Wind, der in unſern Linden ſpielt, und die Lerche, welche ihr begeiſtertes Lied bis in die Wolken verfolgt, nicht vom Sturmwind unterbrochen werden, wenn der Frühlingshauch, welcher den Kelch unſrer trägen Roſen öffnet und mir zum Herzen bringt, bis morgen früh wehen will.

Digitized by Google

Die Mosaikarbeiter.

I.

„Glaubt mir, Messer Jacopo, ich bin ein sehr unglücklicher Vater, ich werde mich nie über diese Schmach trösten. Wir leben in einem Jahrhundert des Verfalls, das sage ich Euch; die Menschen werden schlecht, entarten, aus den Familien weicht der Geist würdiger Aufführung. Zu meiner Zeit suchte Jeder seinen Eltern wenigstens gleichzukommen, wenn auch nicht sie zu übertreffen. Heute achtet man der Mittel nicht, wenn man nur Vermögen erwirbt, man glaubt nicht, sich etwas zu vergeben. Aus einem Edlen wird man Handelsmann, aus einem Meister Handarbeiter, der Architekt wird zum Maurer, der Maurer zum Handlanger. Wo soll das noch hinkommen, gute heilige Mutter Gottes!“

So sprach Messer Sebastiano Zuccato, ein jetzt vergessener Maler, zu seiner Zeit aber als Haupt der Schule ziemlich geachtet, welcher der berühmte Meister Jacob Robusti entsprungen war, den wir unter dem Namen des Tintoretto kennen.

„Ha! ha! antwortete der Meister, der seiner gewöhnlichen Zerstreuung wegen oft entsetzlich aufrichtig war; es ist besser

Digitized by Google

ein guter Arbeiter als ein mittelmäßiger Meiſter; ein tüchtiger Handwerker, als ein ſchlechter Künſtler ſein....

— Oho, lieber Meiſter, rief der alte Zuccato, ein wenig erzürnt; nennt Ihr den Syndicus der Maler, den Lehrer ſo vieler Meiſter, die Venedigs Ruhm ausmachen und ein erhabenes Sternbild bilden, in dem Ihr als ein Geſtirn mit blendenden Strahlen leuchtet, wo aber mein Schüler Tizian mit nicht minderem Glanze ſtrahlt, einen ſchlechten Künſtler, einen mittelmäßigen Maler?

— Ei ei, Meiſter Sebaſtian, erwiederte ruhig Tintoretto, wenn ſolche Sterne und ſolche Sternbilder ihr Licht auf die Republik werfen, wenn aus Eurer Werkſtatt ſo große Meiſter hervorgegangen ſind, wie der erhabene Tizian, vor dem ich mich ohne Eiferſucht und ohne Groll beuge, ſo leben wir doch noch nicht in einem Jahrhunderte des Verfalls, wie Ihr ſo eben ſagtet.

— Nun freilich, ſagte der Greis ungeduldig, wohl iſt es ein großes, ein ſchönes Jahrhundert für die Künſte. Doch ich kann mich nicht tröſten, zu ſeiner Größe beigetragen zu haben und der Letzte zu ſein, dem ſie Gewinn bringt. Was nützt es mir, Tizian hervorgebracht zu haben, wenn Niemand ſich daran erinnert und ſich darum bekümmert? Wer wird es nach hundert Jahren noch wiſſen? Schon jetzt weiß man es nur durch die Dankbarkeit des großen Mannes, der überall mein Lob verkündet und mich ſeinen lieben Gevatter nennt. Doch, was iſt das? Ach! warum hat der Himmel nicht erlaubt, daß ich Tizian's Vater wurde! daß er Zuccato oder ich Vecelli hieße, wenigſtens würde mein Name von Jahrhundert zu Jahrhundert leben und noch nach tauſend Jahren würde man ſagen: „Der Erſte dieſes Geſchlechts war ein guter Maler;“ während ich jetzt zwei Söhne habe, die meineidig an meiner Ehre, untreu den edlen Muſen werden,

Digitized by Google

zwei Söhne voll herrlicher Anlagen, die meinen Ruhm gemacht und vielleicht den Giorgione und den Schiavone, die Bellini und den Veroneſen, Tizian und den Tintoretto ſelbſt übertroffen hätten.... Ja, ich behaupte es, mit ihren natürlichen Talenten und den Rathſchlägen, die ich ihnen, trotz meines Alters, mich immer noch im Stande fühle, ihnen zu geben, können ſie ihren Flecken noch abwaſchen, die Leiter des Handlangers verlaſſen und das Gerüſt des Malers beſteigen. Ihr müßt alſo, mein lieber Meiſter, mir einen neuen Beweis der Freundſchaft geben, mit welcher Ihr mich beehrt, um gemeinſam mit Meſſer Tizian einen letzten Verſuch auf den verirrten Geiſt dieſer unglücklichen Kinder zu machen. Wenn Ihr nur Francesco andern Sinnes machen könnt, ſo wird er ſchon ſeinen Bruder ſich nachziehen, denn Valerio iſt ein leichtſinniger junger Menſch, ich möchte faſt ſagen, ohne Talent, wenn er nicht mein Sohn wäre und zuweilen Proben ſeines Geiſtes gegeben hätte, indem er an die Wände meiner Werkſtatt Frieſe **al fresco** zeichnete. Mein Checo*) iſt ein ganz anderer Menſch; er weiß den Pinſel wie ein Meiſter zu führen und den Malern Pläne mitzutheilen, welche dieſe, welche Ihr ſelbſt, Meſſer Jacopo, wie Ihr mir es oft geſagt habt, nur ausführen könnet. Dabei iſt er thätig, beharrlich, unruhig, eiferſüchtig ... er hat alle Eigenſchaften eines großen Künſtlers; ach, ich werde nie begreifen, wie er auf einen ſo böſen Weg gerathen konnte.

— Ich will Alles thun, was Ihr wollt, antwortete der Tintoretto; doch zuvor muß ich Euch auf mein Gewiſſen ſagen, was ich über Euern Zorn gegen den Beruf denke, den Eure Söhne ergriffen haben. Die Moſaik iſt nicht, wie Ihr ſagt, ein gemeines Handwerk; es iſt eine wahrhafte,

*) Abkürzung für Francesco; ſprich Kekо.

von geſchickten Meiſtern aus Griechenland gebrachte Kunſt, über die wir nur mit tiefer Achtung ſprechen ſollten; denn ſie allein hat uns noch mehr, als die Malerei auf Metall, die verlornen Ueberlieferungen über die Zeichenkunſt im griechiſchen Reiche aufbewahrt; wenn ſie ſie uns verſtümmelt und faſt unkennbar überliefert, ſo iſt es doch nicht weniger wahr, daß wir ohne die Moſaik ſie völlig verloren hätten. Die Leinwand überlebt die Verheerungen der Zeit nicht. Apelles und Zeuxis haben nur Namen hinterlaſſen. Welchen Dank wären wir nicht jetzt den edlen Künſtlern ſchuldig, welche ihre Meiſterwerke mit Hülfe des Kriſtalls und des Marmors verewigt hätten? Uebrigens hat die Moſaik uns die Farbe unverletzt überliefert, und hierin iſt ſie, ſtatt der Malerei untergeordnet zu ſein, ihr vorzuziehen. Sie widerſteht der Barbarei der Zeit, wie den feindlichen Einflüſſen der Luft.

— Und warum, wenn ſie ſo gut widerſteht, unterbrach der alte Zuccato ihn zornig, warum läßt denn die Signoria alle Gewölbe von Sanct Marcus wieder ausbeſſern, die jetzt ſo nackt wie mein Scheitel ſind?

— Weil zu der Zeit, wo ſie mit Moſaik bekleidet wurden, die griechiſchen Künſtler in Venedig ſelten waren, aus der Ferne kamen, nur kurze Zeit dablieben, in der Eile Lehrlinge bildeten, welche die vorgezeichneten Arbeiten, ohne das Gewerbe zu verſtehen und ohne dieſen Werken die nothwendige Feſtigkeit geben zu können, vollendeten. Seitdem aber dieſe Kunſt in Venedig von Jahrhundert zu Jahrhundert gepflegt worden iſt, ſind wir ſo geſchickt geworden, als die Griechen es je geweſen ſind, und die Arbeiten Eures Sohnes Francesco werden auf die Nachwelt übergehen; man wird ihn ſegnen, auf die Mauern unſrer Baſilica unvergängliche Fresken gezeichnet zu haben. Die Leinwand, auf welche Tizian und der Veroneſe ihre Meiſterwerke entworfen, wird in Staub zerfallen;

ein Tag wird kommen, wo man unſere großen Meiſter nur noch nach den Moſaikarbeiten der Zuccati erkennen wird.

— Recht gut, ſagte der hartnäckige Greis. Auf dieſe Art iſt ja Scarpone, mein Schuhmacher, ein größerer Meiſter als Gott, denn mein Fuß, das Werk der Gottheit wird in Staub zerfallen, während mein Schuh noch Jahrhunderte lang die Geſtalt und die Spur meines Fußes erhalten kann.

— Und die Farbe, Meſſer Sebaſtian, und die Farbe! Euer Vergleich gilt nichts. Welche von Menſchenhand gearbeitete Subſtanz kann die genaue Farbe Eures Fleiſches für unbegrenzte Zeiten aufbewahren? während Stein und Metall die urſprünglichen und wandelloſen Subſtanzen bis zum letzten Staubkörnchen die venetianiſche Farbe, die ſchönſte der Welt, vor welcher Buonarotti und ſeine ganze florentiniſche Schule die Flagge ſtreichen müſſen, bewahren werden. Nein, nein, Meiſter Sebaſtian, Ihr ſeid in Irrthum! Ihr ſeid ungerecht, wenn Ihr nicht ſagt: „Ehre dem Kupferſtecher, dem Bewahrer und Fortſetzer der reinen Linie! Ehre dem Moſaikarbeiter, dem Hüter und Erhalter der Farbe!“

— Ganz unterthäniger Knecht! antwortete der Greis. Dank für Eure gute Meinung, Meſſer; ich muß Euch nur noch bitten, freundlich dafür ſorgen zu wollen, daß man es nicht vergißt, auf mein Grab meinen Namen mit dem Zuſatze Pictor zu ſetzen, damit man kommendes Jahr noch wiſſe, es habe ein Mann meines Namens in Venedig gelebt, der den Pinſel und nicht die Kelle führte.

— Sagt mir doch, Meſſer Sebaſtiano, nahm der gutmüthige Maler wieder das Wort, habt Ihr die letzten Arbeiten nicht geſehen, die Eure Söhne im Innern der Baſilica ausgeführt haben?

— Gott ſoll mich bewahren, Francesco und Valerio Zuccato gleich Maurern an einem Strick in die Höhe ge-

zogen und Email zerſchneiden und den Maſtix gebrauchen zu ſehen.

— Ihr wißt aber doch, guter Sebaſtiano, daß dieſe Arbeiten das größte Lob vom Senat und die ſchönſten Belohnungen von der Republik erhalten haben?

— Ich weiß, Meſſer, antwortete Zuccato mit Stolz, daß auf den Leitern der Baſilica von Sanct Marcus ein junger Menſch ſteht, der mein älteſter Sohn iſt und für hundert Ducaten des Jahres, trotz den Vorwürfen ſeines Gewiſſens und den Leiden ſeines Stolzes, den edlen Beruf ſeiner Väter aufgiebt. Ich weiß, daß auf dem Pflaſter von Venedig ein junger Menſch geſehen wird, mein zweiter Sohn, der, um die Koſten ſeiner eitlen Vergnügungsluſt und Verſchwendung zu decken, willig ſeinen ganzen Stolz zum Opfer bringt, ſich ſeinem Bruder verdingt, die viel zu reichen Kleider des Verſchwenders gegen die viel zu demüthigen des Handlangers vertauſcht und um am Abend in den Gondeln den Patrizier zu ſpielen, den Tag über die Rolle des Maurers erträgt, damit er das Souper und die Serenade des vorigen Tages bezahlen kann. Das weiß ich, Meſſer, und nichts weiter.

— Und ich, erwiederte Tintoretto, ich ſage Euch, Meſſer Sebaſtiano, daß Ihr zwei gute, edle Kinder habt, zwei treffliche Künſtler, von denen der Eine arbeitſam, ausdauernd, erfindungsreich, ſorgfältig, ein vollendeter Meiſter in ſeiner Kunſt, der Andere liebenswürdig, heiter, voll Geiſt und Feuer, weniger fleißig bei der Arbeit, doch vielleicht fruchtbarer an großen Ideen und umfaſſenden Plänen iſt.

— Ja, ja, warf der Greis ein, fruchtbar an Ideen und noch mehr an Worten! Ich kenne dieſe Theoretiker, welche die Kunſt fühlen, wie ſie ſagen, welche ſie erklären,

definiren, preisen und ihr zu nichts dienen. Es ist der Aussatz der Werkstätte, sie machen Lärm und überlassen Andern die Arbeit. Sie sind von zu edlem Geschlecht, um zu arbeiten, oder haben wohl auch so viel Geist, daß sie nichts damit anzufangen wissen; die Begeisterung bringt sie um. Und damit sie nicht zu sehr inspirirt werden, schwätzen sie oder streifen in den Straßen herum, vom Morgen bis zum Abend. Wahrscheinlich aus Furcht, die Aufregung der Kraft und die Arbeit der Hände möchte seiner Gesundheit schaden, gebraucht mein Sohn Valerio seine fünf Finger nicht und läßt sein Gehirn zu den Lippen hinausgehen. Dieser Knabe ist mir stets vorgekommen wie eine Leinwand, auf welcher man täglich die ersten Umrisse einer Skizze entwirft, ohne sich die Mühe zu geben, die früheren auszulöschen und die auf diese Weise nach kurzer Zeit das wunderliche Schauspiel einer Masse von unzusammenhängenden Linien darbietet, deren jeder eine Absicht und ein Zweck zum Grunde lag, aber wo der in dem Chaos herumsuchende Künstler niemals eine einzige wieder auffassen und verfolgen kann.

— Ich gestehe, Valerio ist etwas zu ausschweifend und ganz erträglich faul, entgegnete der Meister, ich werde ihm also noch einmal Vorstellungen machen und dabei das väterliche Recht benutzen, das er mir selbst zugestanden hat, indem er sich mit meiner kleinen Maria freiwillig verlobte.

— Und Ihr duldet diesen Scherz! sagte der alte Maler, das geheime Vergnügen schlecht verbergend, das ihm dieser aus Robusti's Mund selbst bestätigte Umstand machte; Ihr erlaubt einem Handwerker, nicht einmal einem Handwerker, einem Lehrling, wenn auch im Scherz, auf die Hand Eurer Tochter Anspruch zu machen? Messer Jacopo, ich erkläre Euch, wenn ich eine Tochter hätte, und Valerio Zuccato,

ſtatt mein Sohn, zufällig mein Neffe wäre, ſo würde ich es nie dulden, daß er ſich unter ihre Freier ſtellte.

— O, das geht meine Frau an, antwortete Robuſti. Darüber wird meine Tochter entſcheiden, wenn ſie im Alter iſt, ſich verheirathen zu können. Maria hat Talent, viel Talent; ich hoffe, ſie wird bald Porträte machen, die ich nicht zögern werde, mit meinem Namen zu unterzeichnen, und die die Nachwelt bereitwillig mir zuſchreiben wird; ich hoffe, ſie wird einen berühmten Namen und folglich eine bedeutende Stellung gewinnen; ein bedeutendes Vermögen iſt ihr durch meine Arbeit verſichert. So mag ſie dann Valerio, den Lehrling, oder auch ſogar Bartolomeo Bozza, den Lehrling des Lehrlings, heirathen, wenn es ihr gut dünkt: ſie bleibt immer Maria Robuſti, die Tochter, Schülerin und Fortſetzerin des Tintoretto. Manche Töchter können ſich zu ihrem Vergnügen, und nicht zu ihrem Vortheil verheirathen. Die jungen Patrizierinnen fühlen ſich mehr zu ihren Pagen, als zu den vornehmſten Perſonen, die man ihnen vorſchlägt, hingezogen. Maria iſt in ihrer Art auch eine Patrizierin. Sie betrage ſich denn auch als ſolche. Wißt Ihr wohl, daß das Kind ſchon Geſchmack an Valerio verräth?“

Der alte Zuccato warf den Kopf zurück und antwortete nicht, um ſeinen Dank und ſeine Freude nicht ſichtbar werden zu laſſen. Doch der Meiſter konnte bemerken, daß ſein Unmuth ſich ſehr milderte; und nach einer ziemlich langen Beſprechung, wo Sebaſtian ſich Schritt für Schritt vertheidigte, doch mit weniger Bitterkeit als im Anfang, ließ er ſich endlich in die Baſilica von Sanct Marcus führen, wo die Brüder Zuccati das große Moſaikdeckengemälde über der innern Hauptthür vollendeten. Die aus den Viſionen der Apokalypſe genommenen Figuren wurden

nach den Cartons Tizian's und Tintoretto's selbst ausgeführt.

2.

Als der alte Zuccato unter diese orientalische Kuppel trat, wo auf einem strahlenden Goldgrund, gleich furchtbaren Erscheinungen, die colossalen Figuren der Propheten und der in ihren Träumen hervorgerufenen apokalyptischen Phantome sich erhoben, wurde er unwillkürlich von abergläubigem Schrecken erfüllt; das Gefühl des Künstlers wich für einen Augenblick dem religiösen Gefühl, er bekreuzigte sich, begrüßte den Altar, dessen Goldleisten in der Tiefe des Heiligthums schwach hervorglänzten, legte sein Barett auf den Fußboden und sprach leise ein kurzes Gebet.

Als er geendigt hatte, erhob er mühsam die vom Alter steifgewordenen Kniee und wagte die Augen auf die Gestalten der vier Evangelisten zu werfen, welche ihm am nächsten waren. Doch sein geschwächtes Auge konnte nur den Gesammteindruck erfassen und er sagte, sich zum Tintoretto wendend:

„Man kann nicht leugnen, diese große Massen fallen auf. Doch reiner Charlatanismus! Hoho, werther Herr, seid Ihr auch da?"

Diese letzten Worte waren an einen großen, bleichen, jungen Mann gerichtet, der, als er das Echo der Kuppel, die scharfen, gebrochnen Töne der Stimme seines Vaters wiederholen hörte, eilig von seinem Gerüst herab gestiegen war, um ihn zu empfangen. Francesco Zuccato hatte mit Sanftmuth und Beharrlichkeit gegen den väterlichen Willen gekämpft, war endlich seinem innern Rufe gefolgt und hatte sich öfteren Zusammenkünften entzogen, welche diesen Gegenstand der Zwietracht hätten erwecken können; doch zeigte er sich bei

jeder Gelegenheit demüthig und achtungsvoll gegen den Urheber seiner Tage. Um ihn anständiger zu begrüßen, hatte er eilig seine Hände und sein Gesicht gewaschen, seinen Schurz abgeworfen und sein seidenes mit Silber gesticktes Kleid angezogen, das ihm einer von den jungen Lehrlingen reichte. In diesem Kleide war er so schön und elegant, als der modischste Patrizier. Doch die Schwermuth seiner Stirn und der Ernst seines Lächelns zeigten die Spur der edlen Sorgen und des heiligen Stolzes des Künstlers.

Der alte Zuccato maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen und sagte, dem innern Gefühl widerstehend, spöttisch:

„Nun, Herr, wie sollen wir es anfangen, Eure Meisterwerke zu bewundern? wenn sie nicht **corpore et animo** an die Mauer gefesselt wären, so könnte man Euch bitten, einige herabzulangen; doch Ihr habt das Interesse Eures Ruhmes besser verstanden und das Alles so hoch gesetzt, das kein Blick hinreichen kann.

— Lieber Vater, antwortete bescheiden der junge Mann, es wäre der schönste Tag meines Lebens, wo diese schwachen Arbeiten von Euch einen Blick der Nachsicht erhielten; doch Euer strenger Wille ist ein weit größeres Hinderniß, als die Entfernung, welche Euch von diesem Gewölbe trennt. Stände es in meiner Macht, Euren Widerwillen zu besiegen, so zweifle ich nicht, daß ich mit Hülfe meines Bruders, Euch auf jene Breter hinaufführen könnte, von wo aus Ihr mit einem Blick die ganze Masse der Figuren überschauen würdet, die sie Euch jetzt verbergen.

— Euer Bruder! antwortete der brummende Alte; und wo ist Euer Bruder? Will er sich nicht herablassen aus seinem Glashimmel, um mich ebenfalls zu begrüßen?

— Mein Bruder ist ausgegangen, sagte Francesco; ohnedem würde er wie ich, eilig sein Kleid angezogen haben

und herabgeſtiegen ſein, um Euch die Hand zu küſſen. Ich erwarte ihn jeden Augenblick und er wird ſehr entzückt ſein, Euch hier zu finden.

— Um ſo mehr, als er wie gewöhnlich ſingend und luſtig herbeikommt, das Barett auf dem Ohr, das Auge ein wenig trübe und die Beine vom Weine ſchwer. Ein Arbeiter, der in dem Laufe des Geſchäfts ſich entfernt, um in die Weinhäuſer zu gehen, muß in der That ein ſehr ſicherer Führer ſein, um mich Eure Leiter hinaufklettern zu laſſen.

— Lieber Vater, Valerio iſt nicht in der Schenke; er holt neues Material herbei. Ich habe ihn in die Fabrik geſchickt, um mir einige Emailproben zu holen, die man für mich beſonders zu brennen genöthigt geweſen und deren genaue Färbung ſehr ſchwierig zu erhalten iſt.

— Dann kannſt Du ihn nur von meiner Seite einen guten Morgen ſagen, denn von hier bis nach Murano iſt zwei gute Stunden und er hat conträres Waſſer, was man auf zweierlei Weiſe verſtehen kann. Denn er wird wohl mit ſeinen Schiffern viel Wein getrunken haben und das Ruder ihm nicht beſſer munden, als die Kelle.

— Lieber Vater, man hat Euch falſche Nachrichten über Valerio gegeben, antwortete der junge Mann lebhaft. Er liebt das Vergnügen und den Cyperwein, das geb' ich zu; aber er iſt deswegen nicht weniger fleißig. Er iſt ein trefflicher Arbeiter und wenn ich ihm einen Auftrag gebe, ſo richtet er ihn mit einer Pünktlichkeit und mit einer Ueberlegung aus, die nichts zu wünſchen übrig laſſen.

— Valerio, da iſt Meſſer Valerio!" rief von der Höhe des Gerüſtes der Lehrling Bartolomeo, welcher durch die durchbrochene Kuppel die Gondel an den Stufen der Piazzetta anlanden ſah.

— Wenige Augenblicke nachher trat Valerio, begleitet von ſeinen Arbeitern, die einen großen Korb mit Platten trugen, heiter in die Baſilica, mit einer friſchen klaren Stimme, ohne große Rückſicht für den heiligen Ort, den Refrain eines Liebesliedes ſingend.

Doch, ſobald er ſeinen Vater bemerkt hatte, entblößte er ſein Haupt und hörte auf zu ſingen. Dann näherte er ſich ohne Verwirrung und umarmte ihn mit der Offenheit und Zuverſicht eines rechtlichen Gemüths.

Zuccato ſtaunte über ſeine gute Haltung, über ſein heiteres und offenes Ausſehen. Valerio war der ſchönſte junge Mann von Venedig.

Er war weniger groß, aber ſchlanker und kräftiger als ſein Bruder. Der Ausdruck ſeines bewundernswürdigen Geſichts zeigte beim erſten Anblick nur Heiterkeit, Muth und Offenheit. Es bedurfte der Aufmerkſamkeit, um in ſeinen großen blauen Augen das heilige Feuer zu entdecken, welches oft, von einer ſanften Sorgloſigkeit verdeckt, ſchlummerte und deren Glanz ein wenig Ermattung, wenn auch nicht getrübt, doch umſchleiert hatte. Dieſe leichte Bläſſe veredelte noch ſeine Schönheit und milderte die kühne Ruhe ſeines Blicks. Er war ſtets mit großer Koketterie gekleidet und gab den glänzendſten Herren der Republik den Ton an. Er war von ihnen und von den Damen ſehr geſucht wegen ſeines Talents neue Verzierungen zu erfinden und zu zeichnen, die man dann unter ſeiner Leitung in Gold- und Silberſtickerei auf den reichſten Stoffen ausführen ließ. Ein Sammetbarett nach Valerio Zuccato's Angaben geſchmückt, eine nach ſeinen Muſtern gearbeitete Franſe, eine auf Goldſtoff mit farbiger Seide geſtickte Bordüre an einen Mantel, mit Ketten, Blumen und Blättern, im Geſchmack ſeiner bizantiniſchen Moſaik umgeben, waren

in den Augen einer vornehmen Dame oder eines eleganten Herrn Gegenstände der Nothwendigkeit. Valerio gewann also viel Geld bei dieser Industrie, die ihm eine Erholung von seinen Arbeiten und seinen Vergnügen bot und die er in seiner Werkstatt in Santi Filippo e Giacomo mit einem gewissen Geheimniß ausführte, in welches Jedermann jedoch freundlich eingeweiht wurde. Sein gutes Aussehen, seine heitere Laune, seine Verbindungen mit den verschwenderischen Patriziern und fröhlichen Arbeitern, die zu jeder Stunde seine Werkstatt erfüllten, hatten ihn nothwendig in das vergnügungssüchtige Leben hineingerissen; aber seine natürliche Thätigkeit und seine Gewissenhaftigkeit, jede übernommene Arbeit auszuführen, hielten ihn ab, in ein Uebermaß der Zerstreuungen zu versinken, in denen sein Genie zu Grunde gegangen wäre.

Eine zärtliche und unerschütterliche Freundschaft vereinigte die beiden Brüder; es gelang ihnen, das angebliche Widerstreben des alten Zuccato zu überwinden, und indem sie zwei Leitern neben der, auf welcher er hinaufzusteigen versuchte, aufrichten ließen, unterstützten sie ihn und brachten ihn fast bis zum ersten Stockwerk ihres Gerüstes. Der Tintoretto, wenn auch alt, aber immer noch fest und gewohnt, seine Werkstatt in den ungeheuren Kuppeln der Basilica aufzuschlagen, folgte ihnen dahin, um Zeuge von Sebastiano's Staunen zu sein.

Das Gefühl frommen Schreckens, welches der Greis Anfangs empfunden hatte, machte einem unwillkürlichen Entzücken Platz, als er in gleiche Höhe mit den Gestalten der heiligen Evangelisten und Propheten gekommen war, welche den Vordergrund des Gemäldes einnahmen und er die vollendeten Theile dieser umfassenden und wunderbaren Composition sah. Hier der Transito der heiligen Jung-

frau, nach Salviati ausgeführt; weiterhin die Auferſtehung des Lazarus, ein entſetzlicher Anblick, wo der mit den hellen Tönen des Grabtuchs bekleidete Leichnam geſpenſtiſch auf dem glänzenden Grunde der Mauer zu ſchweben ſcheint; Sanct Marcus von Tizian, eine großartige Geſtalt, die vom Mondesviertel wie von einem Kahne getragen wird und in den leuchtenden Himmel durch eine faſt dem Auge ſichtbare Bewegung erhoben zu werden ſcheint; das große, von Scenen beflügelter Kinder gehaltene Feſton im Mittelbogen, und über dieſen zahlreichen Meiſterwerken die Viſion des heiligen Johannes, wo die Verdammten in die Hölle geſtürzt werden, während die Auserwählten des Herrn in weißen Kleidern und auf weißen Roſſen ſich in den ſanften Glanz und den leuchtenden Strahlenkronen der Kuppel verlieren, gleich einem Zug Schwäne in dem feurigen Dufte des Morgens.

Zuccato verſuchte wohl noch gegen die Bewunderung, die er empfand, anzukämpfen und ſchrieb die Wirkung ſeines Entzückens dem magiſchen Lichte zu, welches die Gegenſtände erleuchtete, der günſtigen Stellung und der impoſanten Größe der Geſtalten. Doch als der Tintoretto ihn zwang, näher an den Feſton zu treten, um ihn im Einzelnen zu betrachten, da wurde er zu dem Geſtändniß gezwungen, daß er die Moſaikkunſt nie einer ſolchen Vollendung für fähig gehalten hätte und daß die kleinen in Guirlanden ſchwebenden Engel, in Bezug auf die Form und die Färbung, den Vergleich mit den Gemälden der größten Meiſter aushalten könnten.

Doch immer karg mit Lobeserhebungen und ſeinem innern Gefühl widerſtrebend, behauptete der Greis, es ſei nur ein Verdienſt der genauen und geduldigen Nachahmung.

„Alle Ehre, ſagte er, fällt auf den Meiſter zurück,

welcher die Muſter zu dieſen Gruppen entworfen, und die genaue Zeichnung zu dieſen Verzierungen gemacht hat.

— Lieber Vater, antwortete Francesco mit beſcheidenem Stolz, wenn Ihr mir erlauben wollt, Euch die Cartons der Meiſter zu zeigen, ſo werdet Ihr vielleicht uns das Verdienſt zugeſtehen, wenn auch nicht unſere Muſter geſchaffen, doch wenigſtens ſie verſtändig aufgefaßt zu haben.

— Ich will es, ſagte der Tintoretto; meine Cartons der Apokalypſe ſollen von dem Malertalent zeugen, welches Francesco und Valerio Zuccato unter allen Künſtlern ihrer Claſſe auszeichnet."

Mehrere Modelle wurden vorgelegt, und Sebaſtiano konnte ſich von der Wiſſenſchaft überzeugen, mit welcher die Zuccati als Meiſter nach Meiſtern arbeiteten, die richtige und elegante Zeichnung ihrer Arbeiten ſelbſt entwarfen, und nach der einfachen Andeutung des Malers ihre wunderbare Färbung ſchufen. Nachdem ſich Valerio von ſeinem Bruder ein wenig hatte bitten laſſen, geſtand er ſogar, daß er der Urheber mehrerer kleiner Geſtalten war, und indem er ſeinerſeits Francesco's Geheimniß enthüllte, zeigte er ſeinem Vater zwei ſchöne Erzengel, wo der eine gegen den andern flog, und von denen der in ein grünes Gewand gehüllte ſein eigenes Werk, der andere, in blauem Gewande, das Werk Francesco's war, beide ohne Hülfe eines Malers entworfen und ausgeführt.

Zuccato trat zu dieſen Geſtalten, welche in der That eben ſo ſchön waren, als irgend eine von denen, wozu ſie ein Modell gehabt hatten. Francesco hatte ſeinem Erzengel die Züge ſeines Bruders Valerio gegeben, und Valerio's Erzengel war wiederum Francesco's Porträt. Sie hatten mit außerordentlicher Gewandtheit die äußeren Theile des Gemäldes benutzt, um dieſes Lieblingswerk auszuführen und

es beſcheiden in einem dunkeln Winkel angebracht, wohin die Blicke der Menge nicht reichen konnten. Der alte Zuccato blieb lange unbeweglich und ſtumm vor dem geflügelten Paare und in der Verlegenheit, den hochmüthigen Irrthum ſeines ganzen Lebens ſo ſiegreich widerlegt zu ſehen, überfiel ihn eine furchtbar üble Laune. Er ſtieg von der Leiter herab, nahm aus Valerio's Händen verſtimmt ſeinen Mantel, ohne weder ihm, noch ſeinem Bruder ein Wort des Beifalls zu gönnen, grüßte kaum den Tintoretto, und eilte mit feſterem Schritt, als man es von ihm hätte erwarten können, zur Baſilica hinaus. Doch kaum war er die erſte Stufe hinabgeſtiegen, als er dem gebieteriſchen Drange ſeines Herzens wich, ſich umwandte, ſeinen beiden Söhnen ſeine Arme öffnete und ſie lange an ſeine Bruſt gedrückt hielt, ihr ſchönes Haar mit ſeinen Thränen benetzend.

3.

„Vorwärts, es lebe die Freude! Zum Teufel! Die Arbeit rückt vor! Maſtix her! kleiner, ſchwarzer Affe, Maſo! hörſt Du mich nicht? . . . Bruder Vincent! beim Teufel, Du darfſt nicht alle Lehrlinge beſchäftigen. Schicke einen Deiner beſchmierten Engel zu mir herab, damit ich nicht aufgehalten werde. Ha, beim Blut des Bacchus, wenn ich meinen Stock dieſem Meerſchwein Maſo um die Ohren tanzen laſſe, ſo wird die Republik nicht lange mehr ein ſo häßliches Geſicht ſehen.“

So ſchrie von ſeinem Gerüſt herab ein rothbärtiger Rieſe, der die Arbeiten der Capelle Sanct Iſidor leitete, jenen Theil der Baſilica Sanct Marcus, der dem Domenico Bianchini, genannt der Rothe, und ſeinen beiden Brüdern anvertraut war, den Nebenbuhlern der Brüder Zuccati in der Kunſt der Moſaikarbeit.

„Wirſt Du ſchweigen, große Glocke? wirſt Du Geduld haben, rother Kupferthurm? rief ſeinerſeits der hagere Vincent Bianchini, der älteſte der drei Brüder; haſt Du nicht Deine Lehrlinge für Dich? Bring ſie auf die Füße und laß die meinen ihre Schuldigkeit thun. Haſt Du nicht Johann Viſentin, den hübſchen, weißen Schweizerkäſe? Wo haſt Du Reazo hingeſchickt, Deinen heiſern Ochſen, der des Sonntags ſo köſtlich den Kobold ſpielt? Ich wette, alle Deine Jungen laufen in den Wirthshäuſern herum, um unter Deinem Namen eine Flaſche Wein zu borgen. In dem Falle kriegſt Du ſie nicht ſobald wieder zu ſehen.

— Vincent, antwortete Domenico, es iſt gut, daß Du mein Bruder und Arbeitsgenoſſe biſt, ſonſt würde ich mit einem Fußtritt Dein Gerüſt zuſammenwerfen, und Deine erlauchte Perſon und alle Deine hübſchen Lehrlinge die Moſaik auf dem Fußboden ſtudiren laſſen.

— Wenn Du nur mit einem Gedanken daran dächteſt, rief mit ſcharfer Stimme Gian-Antonio Bianchini, der jüngſte der drei Brüder, indem er die Leiter, auf welcher Domenico arbeitete, ſchüttelte, ſo würde ich Dir zeigen, daß wer am höchſten ſitzt, nicht die feſteſte Stelle hat. Nicht etwa, daß ich mich um Vincent's Haut mehr bekümmerte, als um die Deine; aber ich liebe die Prahlereien nicht, ſiehſt Du; und ſeit einigen Tagen finde ich, daß Du bald mit ihm, bald mit mir einen Ton anſtimmſt, den man nicht ertragen kann."

Der wilde Domenico warf auf den jungen Antonio einen finſtern Blick, und hielt ſich, ohne ein Wort zu ſagen, einige Augenblicke an der ſchwankenden Leiter feſt. Sobald aber Antonio wieder angefangen hatte, unter dem Porticus ſeinen Mörtel zu zerbrechen, ſtieg er herab, warf ſeine Schürze und ſein Barett ab, ſtreifte ſeine Hemdärmel zurück

und bereitete ſich, ihm eine derbe Züchtigung zukommen zu laſſen.

Der Prieſter Alberto Zio, der ebenfalls ein ausgezeichneter Moſaikarbeiter war, und eben auf einer Leiter eines der Giebelfelder der äußeren Thür ausbeſſerte, ſtieg eilig herab, um die Kämpfer zu trennen, und Vincent Bianchini kam mit großen Schritten, ſeinen Schlägel in der Hand, aus der Tiefe der Capelle, um am Kampfe Theil zu nehmen, mehr aus Groll gegen Domenico, als aus Theilnahme für Antonio.

Nachdem der Prieſter vergeblich verſucht hatte, ſie zu chriſtlicheren Geſinnungen zurückzuführen, bediente er ſich, um ſie zu beruhigen, eines Mittels, das ſelten ſeine Wirkung verfehlte.

„Wenn die Zuccati Euch hören, ſagte er zu ihnen, ſo werden ſie ſich über Eure Zwietracht freuen und ſich einbilden, wegen ihrer Sanftmuth und ihres guten Vernehmens arbeiteten ſie beſſer, als Ihr.

— Das iſt wahr, ſagte Domenico der Rothe, ſeine Schürze wieder aufnehmend, wir machen den Streit gegen Abend in der Schenke aus. Vor der Hand dürfen wir unſern Feinden keine Waffen gegen uns in die Hand geben.“

Die beiden andern Bianchini theilten dieſe Meinung, und während Jeder von ihnen ein friſch gefülltes Gefäß mit Mörtel in die Hand nahm, ſagte ihnen der Vater Alberto, ein Geſpräch anfangend:

„Ihr habt Unrecht, Ihr Kinder, die Zuccati als Eure Feinde zu betrachten. Sie ſind Eure Mitbewerber, weiter nichts. Wenn ſie auf andere Weiſe, als Ihr, arbeiten, ſo erkennen ſie nicht weniger das Verdienſt Eurer Arbeit an. Ich habe ſogar oft von ihrem erſten Lehrling, Bartolomeo

Bozza, gehört, daß Euer Mörtel beſſer ſei, als der ihrige, und daß die Zuccati es gern anerkennen.

— Gegen Bartolomeo Bozza ſpreche ich nicht, antwortete Vincent Bianchini; das iſt ein guter Arbeiter und tüchtiger Gehülfe. Ich bin gar nicht abgeneigt, ihn unter vortheilhaften Bedingungen in meinen Dienſt zu nehmen; doch ſprecht mir nicht von den Zuccati. Es giebt keine ſchlimmeren Intriganten in der Welt, und wenn ihr Talent ihrem Ehrgeiz entſpräche, würden ſie alle ihre Nebenbuhler verdrängen. Glücklicherweiſe ſind ſie faul; der Aelteſte verliert ſeine Zeit im Erfinden unausführbarer Gegenſtände, und der Jüngſte macht verbotene Arbeit in San Filippo, deren Gewinn er mit Leuten über ſeinem Stande verzehrt.

— Der Stern der Zuccati könnte wohl aus den Wolken fallen, trotz allem Schutz der Maler, ſagte der neidiſche Domenico, wenn man ſich nur die Mühe geben wollte.

— Wie das? riefen die beiden Andern. Weißt Du ein Mittel, ſie zu demüthigen, ſo ſag es und Dein Unrecht gegen uns ſei Dir vergeben.

— Ich bekümmere mich um Euch eben ſo wenig, als um ſie, erwiederte Domenico. Ich ſage nur, es ſei nicht unmöglich, zu beweiſen, daß ſie ihren Lohn mißbrauchen, ſchlechte Arbeit machen und folglich den Säckel der Republik beſtehlen.

— Ihr ſeid boshaft, Meſſer Domenico! ſagte der Prieſter ſtreng. Sprecht nicht alſo von zwei Männern, welche der allgemeinen Achtung genießen. Ihr würdet nur den Glauben erregen, Ihr ſeied eiferſüchtig auf ihre Vorzüge.

— Ja, ich bin eiferſüchtig! rief Domenico, mit dem Fuße ſtampfend, und warum ſollte ich es nicht ſein? Iſt es keine Ungerechtigkeit von Seiten der Procuratoren, ihnen jährlich hundert Goldducaten zu geben, während wir nur

dreißig erhalten, wir, die wir bald ſeit zehn Jahren am Stammbaum der heiligen Jungfrau arbeiten? Ich wage, zu behaupten, daß dieſe ungeheure Arbeit nicht halb ſo weit gebracht worden wäre, und wenn auch die Zuccati ihr ganzes Leben daran gearbeitet hätten. Wie viel Monate brauchen ſie nur, um einen Rockzipfel oder die Hand eines Kindes zu machen! Man beobachte ſie doch, und man wird ſehen, was ihr ſchönes Talent der Republik koſtet.

— Sie arbeiten weniger ſchnell, als Ihr, das iſt wahr, antwortete der Prieſter; doch welche Vollendung in der Zeichnung, welcher Reichthum in der Farbe!

— Wenn Ihr kein Prieſter wäret, erwiederte Vincent, die Achſeln zuckend, ſo würde man Euch ſprechen lehren. Ihr thätet beſſer, in Euren Beichtſtuhl und zum Weihrauchfaß zurück zu kehren, als über Dinge zu urtheilen, von denen Ihr nichts verſteht.

— Meſſer, was wagt Ihr da zu ſagen? rief Alberto, ein wenig beleidigt. Ihr vergeßt, daß ich die Kunſt ſchon kannte, ehe Ihr noch einen Begriff davon hattet, und daß ich der beſte Schüler unſeres Meiſters bin, des ſinnreichen Rizzo, des würdigen Nachfolgers unſerer alten Moſaikmeiſter.

— Sinnreich ſo viel Ihr wollt; es bedarf keiner großen Einbildungskraft, beim Leibe Chriſti! um in Moſaik zu arbeiten. Man braucht nur dazu was Euch fehlt, Ihr Prieſter, und jenen trägen Zuccati: Man braucht nur unermüdliche Arme, kräftige Hüften, Genauigkeit und Thätigkeit. Sprecht die Meſſe, Pater Alberto, und laßt uns zufrieden.

— Still, ſagte Antonio, da geht der alte Tuckmäuſer, Sebaſtiano Zuccato. Wie ſeine Söhne ihn weggeleiten, das Barett in der Hand und mit Kußhänden! Iſt es nicht, als wenn ein Doge von ſeinen Senatoren begleitet würde!

Das riecht Alles nach den Patriziern, es ist nicht zu ertragen.

— Schweig, sagte Vincent, da ist Meister Robusti, der unsere Arbeit betrachtet."

Sie entblößten alle drei ihre Häupter, mehr aus Furcht vor dem Einfluß des Meisters, als aus Achtung für sein Genie, das sie zu achten nicht fähig waren. Der Pater Alberto ging ihm entgegen und führte ihn in der Capelle Sanct Isidor herum. Der Tintoretto betrachtete die ausgelegten Felder, lobte die Ausbesserung der alten griechischen Mosaik, die dem Priester anvertraut war, und entfernte sich, die Bianchini begrüßend, ohne ein Wort an sie zu richten; denn er schätzte weder ihre Personen, noch ihre Arbeiten.

4.

Als die Tagesarbeit geendet war und die Zuccati mit ihren vorzüglichsten Lehrlingen, Bozza, Marini und Ceccato (die später alle treffliche Künstler waren) in einer kleinen Bottega, in der sie sich unter den Procuratien gewöhnlich zu versammeln pflegten, zu Abend gegessen hatten, und Valerio sich rüstete, seinen anderweiten Geschäften oder Vergnügungen nachzugehen, hielt ihn sein Bruder zurück und sagte:

„Für heute, lieber Valerio, mußt Du einen Theil Deines Abends mir zum Opfer bringen. Ich gehe zeitig nach Hause, wie Du weißt, Du hast also noch Zeit genug, wenn wir gesprochen haben.

— Ich bin's zufrieden, entgegnete Valerio; doch unter der Bedingung, daß wir eine Barke nehmen und ein wenig der Fluth nachziehen; denn ich fühle mich von der Arbeit

des Tages ganz erschöpft, und kann mich von einer Strapaze nur durch eine andere erholen.

— Ich kann Dir beim Ruder nicht helfen, erwiederte Francesco; ich habe nicht Deine kräftige Gesundheit, lieber Valerio, und da ich morgen bei meiner Arbeit nicht fehlen will, so darf ich mich diesen Abend nicht ermüden; doch da ich wohl sehe, daß ich, wenn ich Dir dies Vergnügen versage, Dich nicht bewegen kann, mir diese zwei oder drei Stunden zu opfern, so will ich Bozza bitten, uns zu begleiten; es ist ein guter Knabe, er wird bei dem Gespräch, das ich mit Dir zu haben wünsche, nicht zu viel sein."

Bartolomeo Bozza nahm dieses Anerbieten mit Vergnügen an, rief eine der bestgeschmückten Barken herbei und ergriff ein Ruder, während Valerio sich des andern bemächtigte. Jeder an einem Ende der kleinen Barke stehend, erhob sie mit kräftigem Arme und ließ sie über die schäumenden Wogen dahin tanzen. Es war die Stunde, in welcher die schöne Welt auf dem großen Canal sich der Frische des Abends freute. Das schmale Schiffchen glitt rasch und lautlos zwischen den Gondeln hin, wie ein Seevogel, welcher, um dem Jäger zu entfliehen, dicht über die Meerpflanzen hinstreicht. Aber trotz der Behendigkeit und des Schweigens der Ruderer richteten sich Aller Blicke auf sie, und alle Damen neigten sich über ihre Kissen hinweg, um länger den schönen Valerio zu sehen, dessen Anmuth und Kraft den Neid der Patrizier wie der Gondoliere erregte, und in dessen Blicken eine seltsame Mischung von Kühnheit und Herzensunschuld lag. Auch der Bozza war ein kräftiger Bursche, wohlgebaut, wenn auch mager und bleich. Ein düsteres Feuer brannte in seinen schwarzen Augen; ein dichter Bart bedeckte die Hälfte seiner Wangen, und wenn auch seinen Zügen die Regelmäßigkeit fehlte so

fesselten sie doch durch ihren schwermüthigen und stolzen Ausdruck die Aufmerksamkeit. Ebenfalls mager und bleich, aber edel und nicht anmaßend, schwermüthig, doch nicht verdrossen, theilte Francesco Zuccato, im Grunde der Barke auf einem schwarzsammetnen Teppich liegend, nachlässig auf einem seiner Arme gestützt und in eine Träumerei versenkt, welche ihm nicht erlaubte, sich mit der Menge zu beschäftigen, mit Valerio den Beifall der Damen, und bemerkte es nicht.

Als diese drei jungen Leute den Canal hinaufgefahren waren, irrten sie, fern von den besuchten Orten, in den Lagunen umher; dann ließen sie das Fahrzeug dem Spiel der Wogen über, und sprachen, in der Barke liegend, unter einem schönen, mit unzähligen Sternen besäeten Himmel, zwanglos mit einander.

„Lieber Valerio, sagte der Aelteste der Zuccati, ich werde Dir noch einmal mit meinen Ermahnungen lästig werden; aber Du mußt mir wirklich versprechen, ein verständigeres Leben zu führen.

— Du kannst mir nie lästig werden, geliebter Bruder, antwortete Valerio, und Deine treue Fürsorge wird mich immer dankbar finden. Aber ich kann Dir nicht versprechen, mich zu ändern. Ich befinde mich bei dem Leben, wie ich es jetzt führe, zu wohl! Ich bin so glücklich, als ein Mensch es sein kann. Warum willst Du mich vom Glücke entfernen, Du, der mich so sehr liebt?

— Dieses Leben reibt Dich auf! rief Franzesco. Du kannst unmöglich zugleich dem Vergnügen und der Anstrengung, der Zerstreuung und der Arbeit huldigen, wie Du es thust.

— Dieses Leben belebt und hält mich im Gegentheil aufrecht! antwortete Valerio. Was ist das Leben nach der

Abſicht Gottes anders, als ein fortdauernder Wechſel von Genuß und Entbehrung, Ermattung und Thätigkeit? Laß mich nur, Francesco, und beurtheile meine Kräfte nicht nach den Deinen. Die Natur iſt gewiß inconſequent geweſen, da ſie nicht dem Beſten und Achtungswertheſten unter uns die kräftigſte Geſundheit und den heiterſten Charakter gab. Aber ſo viele andere Gaben ſind Dir zugefallen, daß Du, lieber Francesco, mir dieſe nicht beneiden kannſt.

— Ich beneide ſie Dir nicht, ſagte Francesco, obgleich ſie die köſtlichſten von Allen ſind, die allein uns fähig machen, das Glück zu empfinden. Der Gedanke iſt mir ſehr angenehm, daß ein Bruder, den ich mehr als mich ſelbſt liebe, in ſeinem Körper und in ſeinem Gemüthe nicht die Leiden und Qualen empfindet, die an mir nagen. Doch nicht davon allein ſpreche ich, Valerio; Du ſchätzeſt gewiß Deinen Stand, die Freundſchaft der berühmten Meiſter, den Schutz des Senats, die Gunſt der Procuratoren ....

— Ich, lieber Bruder! rief der ſorgloſe Jüngling, mit Ausnahme der Freundſchaft unſers lieben Gevatters Tiziano und des Wohlwollens von Robuſti (zwei Männer, die ich verehre), mit Ausnahme der Liebe meines Vaters und der Zärtlichkeit meines Bruders, den ich aller Welt vorziehe, iſt alles Andere in meinen Augen von geringer Bedeutung, und ich brauche nicht zwei Flaſchen Scyroswein, um mich über den Verluſt meiner Arbeit und der Gnade des Senats zu tröſten.

— Du hältſt aber wenigſtens auf Ehre, ſagte Francesco ernſt, auf die Ehre des Namens Deines Vaters, auf die Deine, für die ich gebürgt habe, und von der die meinige abhängt.

— Gewiß! rief Valerio, ſich lebhaft auf einem ſeiner Ellbogen aufrichtend, wohin willſt Du damit?

— Dir ſagen, daß die Bianchini gegen uns arbeiten, daß ſie uns, ich ſage nicht blos die vortheilhafte Stellung und die reiche Beſoldung, denen Du philoſophiſch den Scyros-wein und Vergnügungspartien vorziehſt, ſondern auch das Vertrauen des Senats und folglich auch die Achtung unſerer Mitbürger rauben können.

— Ho, ho! erwiederte Valerio, das möchte ich gern ſehen! Suchen wir die Bianchini auf, wenn es ſo iſt, und fordern wir ſie heraus. Sie ſind drei; unſer Freund Bozza wird für uns der Dritte ſein. Das gute Recht iſt für uns, wir machen der Madonna ein Gelübde und werden von dieſen Verräthern befreit werden.

— Thorheit, nichts als Thorheit! ſagte Franceſco; die göttlichen Mächte erklären ſich nicht zu Gunſten der Herausforderer, und wir wären es, wenn wir Männer zum Kampfe riefen, gegen die wir noch keine erwieſene Beſchwerde haben. Uebrigens würden die Bianchini dem Anerbieten, den Dolch mit uns zu kreuzen, ſo entſprechen, wie ſie es gewöhnlich zu thun pflegen, indem ſie ihr Stilet ſchärfen und uns in der Dunkelheit niederſtoßen. Es ſind unerreichbare Gegner. Sie werden uns nie offen beleidigen, ſo lange wir unter dem Schutze der Mächtigen ſtehen; und wenn ſie uns wiſſen laſſen, daß ſie uns haſſen, ſo werden wir ſchon verloren ſein. Uebrigens fürchte ich das bereits ein wenig. Vincent, der immer ſo höflich gegen mich war, grüßt mich jetzt nicht mehr, wenn ich an ſeinem Gerüſte vorbei gehe. Als wir dieſen Morgen unſern Vater die Stufen der Baſilica hinabgeleiteten, ſchien es mir, als wenn die drei Bianchini uns vom Porticus aus boshaft beobachteten und uns verhöhnten. Der ſeit langer Zeit in ihrer Bruſt verſchloſſene Haß fängt an, aus ihren Augen zu leuchten. Bozza kann Dir übrigens ſagen, daß er manches Mal nach geſchloſſenem Tage-

werk, oder des Morgens, wenn er zuerſt an die Arbeit kam, Vincent oder Domenico Bianchini auf unſern Gerüſten überraſchte, wo ſie mit ſcharfem Auge die geringſten Kleinigkeiten unſerer Arbeit betrachteten.

— Bah, das Alles beweiſt nicht viel! Sie grüßen Dich nicht, weil ſie von Natur grobe Menſchen ſind; ſie haben uns dieſen Morgen von der Seite angeſehen, weil ſie uns das Glück beneiden, einen ſo guten Vater zu haben; ſie betrachten unſere Arbeit, weil ſie die Urſachen unſerer höhern Kunſt ſtudiren möchten. Sind das Beweggründe zur Beſorgniß?

— Warum entfernen ſie ſich denn, wenn der Bozza ſie auf unſerem Gerüſte überraſcht, ſchnell über die entgegengeſetzten Leitern, wie Leute, die auf einem böſen Streiche ertappt ſind, ſtatt mit ihm ganz einfach zu ſprechen?

— Wenn ich ſie darauf treffe! rief Valerio, die Fauſt ballend, ſollen ſie ſich ſchon erklären müſſen, oder beim Bacchus! ich will ſie ſchneller hinunter bringen, als ſie hinauf gekommen ſind!

— Das würde das Uebel nur ſchlimmer machen. Um den von Dir Gemißhandelten zu rächen, würden ſich die beiden Andern bis auf den Tod gegen Dich verbinden. Glaube mir, die ehrlichſten Mittel ſind immer die beſten. Bleiben wir gemäßigt und behalten wir die edle Haltung, welche Männern von Muth geziemt. Ein edles Betragen wird ſie vielleicht wieder von ihrem böſen Vorhaben zurückbringen; wenigſtens werden ſie ihrer Erbitterung keinen Grund geben können; und wenn ſie uns verfolgen, werden wir Gerechtigkeit erhalten.

— Aber, Bruder, welche Verfolgung können ſie denn gegen uns erregen? Welche Macht haben ſie, uns zu ſchaden?

Können ſie beweiſen, daß wir nicht eben ſo gut arbeiten, als ſie?

— Sie werden behaupten, wir arbeiteten nicht ſo ſchnell, als ſie, und das wird ihnen leicht werden, zu beweiſen.

— Wir beweiſen dann, daß es leicht iſt, ſchnell zu arbeiten, wenn man ſchlecht arbeitet, und daß die Vollkommenheit der Arbeit keine Uebereilung duldet.

— Das iſt nicht leicht, zu beweiſen. Unter uns geſagt, der Procurator der Caſſe, dem die Prüfung der Arbeiten übertragen, iſt kein Künſtler. Er ſieht in der Moſaik nur eine Zuſammenſetzung von kleinen, farbigen, mehr oder weniger glänzenden Tafeln. Die Wahrheit der Farbentöne, die Schönheit der Zeichnung, die verſtändige Anordnung des Ganzen ſind für ihn nichts. Er ſieht nur, was dem großen Haufen in die Augen fällt, das Bunte und die Schnelligkeit der Arbeit. Habe ich neulich nicht vergeblich verſucht, ihm begreiflich zu machen, daß die alten Stücke vergoldeten Kriſtalls, die von unſern Vorfahren gebraucht und durch die Zeit etwas gebleicht worden ſind, der Farbe günſtiger wären, als die, welche uns jetzt die Fabrik liefert? „Ihr ſteht Euch ſelbſt im Licht, Meſſer Franceſco, ſagte er mir, daß Ihr den Bianchini alle Goldplatten der jetzigen Fabrik überlaſſet. Die Commiſſion hatte entſchieden, die alten ſollten vermiſcht mit den neuen verbraucht werden. Ich begreife nicht, warum Ihr die erſtern für Euch in Anſpruch genommen habt. Glaubt Ihr, die Miſchung der alten und neuen Goldplatten hätte einen ſchlechten Eindruck gemacht? Da würdet Ihr den Schein annehmen, ein beſſerer Richter zu ſein, als die Procuratoren der Commiſſion.“

— Und ich hätte faſt laut auflachen müſſen, unterbrach ihn Valerio, als Du ihm mit dem ernſteſten Geſichte von

der Welt antwortetest: „Gnädigster Herr, diese unverschämte Anmaßung liegt mir fern.“

— Doch habe ich nicht vergeblich ihm zu beweisen gesucht, nahm Francesco wieder das Wort, daß dieses glänzende Gold den Figuren schade und die Wirkung der Farbe völlig vernichte? daß meine Farben nur auf einem etwas röthlichen Golde sich hervorheben können, und wenn ich den glänzenden Grund angenommen hätte, ich genöthigt gewesen wäre, alle Schattirungen aufzuopfern, das Fleisch violett und ohne Umrisse, die Gewänder ohne Falten und Reflexe zu machen?

— Er hat Dir mit einem sehr trockenen Tone einen Grund gegeben, entgegnete Valerio lachend, der keine Entgegnung zuließ: „Die Bianchini tragen kein Bedenken, es zu thun, sagte er, und ihre Mosaik gefällt dem Auge weit mehr, als die Eure.“ Weshalb sorgst Du noch nach einer solchen Antwort? Laß die Schattirungen weg, schneide nur die Kleider in eine einzige große Fläche Email zu, und klebe sie auf den Bauch des heiligen Nicasio; mache der heiligen Cäcilie ein herrliches Haar aus einem schlechtgebrannten Ziegel, gieb dem heiligen Johannes dem Täufer ein hübsches Lamm mit einer Hand voll ungelöschtem Kalk, und die Commission verdoppelt Dein Salar, und das Publikum klatscht in die Hände. Wahrlich, Bruder, ich begreife nicht, warum Du, der Du nach Ruhm trachtest, Dich hartnäckig dem Cultus der Kunst hingiebst.

— Ich strebe nach Ruhm, das ist wahr, erwiederte Francesco, aber nach einem dauernden Ruhm, nicht nach der eitlen Volksgunst eines Tages. Ich möchte einen geehrten, wenn auch keinen berühmten Namen hinter mir lassen, und Denen, welche in fünf Jahrhunderten die Kup-

peln von St. Markus betrachten, den Ausspruch entreißen: „Das war die Arbeit eines gewissenhaften Künstlers."

— Und wer sagt Euch, daß in fünfhundert Jahren die Menge aufgeklärter ist, als heute? fragte Bozza mit hohler Stimme, zum ersten Mal das Stillschweigen brechend.

— Es wird wenigstens immer Kenner geben, um das Urtheil der Menge zu berichtigen, und mit den Kennern aller Zeiten möchte ich übereinstimmen. Ist das ein verdammlicher Ehrgeiz, Valerio?

— Es ist ein edler Ehrgeiz; doch immer Ehrgeiz und jeder Ehrgeiz ist eine Krankheit des Gemüths, antwortete der junge Zuccato.

— Eine Krankheit, erwiederte Francesco, ohne welche der Geist nicht leben könnte und im Dunkeln hinschmachten würde, ohne die Welt zu erleuchten. Der Wind entlockt der Kohle den Funken, facht die Flamme an und breitet sie weit aus. Ohne diesen göttlichen Hauch giebt es keine Wärme, kein Licht, kein Leben.

— Ich besitze die Anmaßung, nicht todt sein zu wollen, rief Valerio, und doch hat dieser Gewittersturm nie über mich hingeweht. Ich fühle den Funken des Lebens zu jeder Stunde in meinem Herzen, in meinem Geiste erglühen. Doch wenn ich nur von der göttlichen Flamme erwärmt werde, wenn ich nur das Leben in mir fühle, kümmert es mich wenig, ob das Licht von mir, oder von etwas Anderem hervorgeht. Alles Licht kommt von dem göttlichen Feuermeer; was ist die Strahlenkrone um ein menschliches Haupt? Ehre dem unerschaffenen Genie! Der Ruhm des Menschen liegt eben so wenig in ihm selbst, als die Sonne in den Wassern ist, welche ihr Bild wieder geben.

— Vielleicht! sagte Francesco, seine großen, braunen, von Thränen feuchten Augen zum Himmel erhebend. Viel=

leicht iſt es Thorheit und Eitelkeit, ſich für Etwas zu halten, weil man durch eifriges Aufſtreben des Gedankens zum Ideal, dahin gekommen iſt, das Schöne etwas beſſer zu begreifen, als die andern Menſchen. Und doch, worein könnte der Menſch ſeinen Stolz ſetzen, wenn nicht hierein?

— Weshalb muß der Menſch im Stolz ſich erheben? Wenn er nur genießt, iſt er nicht glücklich genug?

— Iſt denn der Ruhm nicht der fühlbarſte, der heftigſte, der glühendſte von allen Genüſſen?" ſagte der Bozza mit ſchneidendem Tone, indem er ſeine Blicke nach Venedig wandte.

Es war die Stunde, wo die Königin des adriatiſchen Meeres, gleich einer Schönen, die ſich zum Ball mit Diamanten bedeckt, ſich zu erleuchten begann, und die Feuerguirlanden ſtrahlten aus den ruhigen, ſtummen Wogen wieder, wie aus einem Spiegel, der gewohnt iſt, ſie zu bewundern.

„Du mißbrauchſt die Worte, Freund Bartolomeo! rief der junge Valerio, indem er dem phosphoreſcirenden Waſſer einen kräftigen Ruderſchlag gab, und um die ſchwarzen Seiten der Barke einen bleichen Blitz aufleuchten ließ. Der glühendſte Genuß des Menſchen iſt die Liebe, der verſtändigſte die Freundſchaft, der ſchärfſte nur iſt der Ruhm. Aber ſcharf bedeutet hier ſtechend, furchtbar, gefährlich.

— Aber, begann Franceſco wieder ſanft, kann man nicht auch ſagen, daß dieſer bittere Genuß der erhabenſte von allem iſt?

— Ich möchte es nicht glauben, antwortete Valerio. Das ſanfteſte, edelſte, wohlthuendſte Gefühl des Lebens iſt das ſchöne Ideal zu lieben, zu empfinden, es zu begreifen. Deshalb muß man Alles lieben, was ſich ihm nähert, un-

aufhörlich es träumen, es überall ſuchen, und ſo wie man es findet, ergreifen.

— Das heißt, erwiederte Francesco, eitle Phantome umarmen, bleiche Reflexe erfaſſen, einen ungewiſſen Schatten feſthalten, das Geſpenſt ſeiner eignen Täuſchung verehren. Heißt das genießen und beſitzen?

— Lieber Bruder, ſagte Valerio, wäreſt Du nicht etwas krank, ſo würdeſt Du nicht ſo ſprechen. Der Menſch, welcher in dieſem Leben mehr als dieſes Leben wünſcht, iſt ein Hochmüthiger, welcher läſtert, oder ein Undankbarer, welcher leidet. Es giebt großartige Genüſſe genug für Jeden, der zu lieben weiß. Und wäre auch nur die Freundſchaft auf der Welt, ſo hätte der Menſch das Recht nicht, ſich zu beklagen. Hätte ich auch nur Dich, ſo würde ich den Himmel ſegnen. Ich habe mir nie etwas beſſeres eingebildet, und wenn Gott mir erlaubt hätte, mir einen Bruder zu ſchaffen, ſo hätte ich nie etwas ſo Vollkommenes ſchaffen können, als Francesco. Ja, Gott allein iſt ein großer Künſtler! und was wir in den Tagen unſerer Thorheit von ihm verlangen, kommt dem nicht gleich, was er uns in ſeiner unwandelbaren Weisheit giebt.

— Ach, lieber Valerio! rief Francesco, ſeinen Bruder in ſeine Arme ſchließend, Du haſt wohl Recht, ich bin ein hoffärtiger, undankbarer Menſch. Du biſt beſſer als wir Alle und biſt der lebende Beweis von dem, was Du ſagſt. Ja, gewiß, mein Gemüth iſt krank! Heile mich durch Deine Zärtlichkeit, Du, deſſen Seele ſo geſund und ſo ſtark iſt. Heilige Jungfrau, bitte für mich! denn ich bin ſehr ſtrafbar, daß ich mich bei einem ſo guten Bruder der Sünde des Trübſinns hingebe.

— Und doch, erwiederte Valerio lächelnd, ſagt das Sprichwort: „Kein großer Künſtler ohne große Schwermuth.“

— Und ohne ein wenig Haß, fügte der Bozza mit finsterem Blicke hinzu.

— O, die Sprichwörter lügen immer zur Hälfte, antwortete Valerio, aus dem Grunde, weil jedes Sprichwort, mit seinem Gegentheil zu gleicher Zeit Falsches und Wahres spricht. Francesco ist ein großer Künstler und dennoch möchte ich Leib und Seele verwetten, daß er nie den Haß gekannt hat.

— Nie gegen Andere, sagte Francesco; gegen mich selbst sehr häufig, und darin besteht mein Verbrechen der Hoffahrt. Ich möchte immer besser und geschickter sein als ich es in der That bin. Ich wünschte, man liebte mich meines Verdienstes und nicht meiner Leiden wegen.

— Man liebt Dich aus beiden Gründen, rief Valerio; aber vielleicht sind nicht alle Menschen fähig, sich mit Liebe zu begnügen. Vielleicht würde es ohne das Bedürfniß, bewundert zu werden, weder große Künstler, noch Meisterwerke geben. Die Bewunderung der Gleichgültigen ist eine Freundschaft, aus der man nichts zu machen weiß; und doch findet man sie unerläßlich. Dieses Bedürfniß ist so sonderbar, daß es in den Rathschlägen Gottes wohl zu etwas dienen muß.

— Es dient dazu, uns mehr leiden zu lassen und Gott ist unendlich ungerecht, sagte Bartolomeo Bozza, indem er sich mit einer Art Verzweiflung in die Barke zurückwarf.

— Sprich nicht also, rief Valerio. Sieh, armer Kamerad, wie schön dort unten unter dem Horizont das Meer ist! Horch, wie jene Guitarre, die an uns vorüberfährt, in sanften Accorden seufzt! Hast Du keine Geliebte, Bartolomeo? Sind wir nicht Deine Freunde?

— Ihr ſeid Künſtler, antwortete Bozza, und ich nur ein Lehrling.

— Hindert uns das, Dich zu lieben?

— Das darf Euch nicht hindern, mich zu lieben; aber mich, mich hindert es, Euch ſo ſehr zu lieben, wie ich es thun würde, wenn ich Eures Gleichen wäre.

— Wahrlich, ſagte Valerio, dann würde ich nicht viel Leute lieben; denn ich bin nur dem Namen nach ein Künſtler, in Wahrheit aber nur ein Handwerker. Alle die ich liebe, ſtehen über mir, von meinem Bruder an, der mein Meiſter iſt. Mein Vater war ein guter Maler; Vecelli und Robuſti ſind Rieſen, vor denen ich nichts bin; und doch liebe ich ſie und habe nie daran gedacht, mich über meine Unbedeutendheit zu kränken. Künſtler! Künſtler! Ihr ſeid Alle Kinder derſelben Mutter; ſie heißt Begehrlichkeit! Und ſie hat Euch Alle, mehr oder weniger ihren Geiſt eingehaucht. Das tröſtet mich, nur ein leichtſinniger Menſch zu ſein.

— Sag das nicht, Valerio, erwiederte ſein älteſter Bruder. Wenn Du Dir nur die Mühe geben wollteſt, ſo könnteſt Du der erſte Moſaikarbeiter Deiner Zeit werden; Dein Name würde den von Rizzo verdunkeln, und der meinige käme nur nach dem Deinigen.

— Das wäre mir ſehr unlieb. Beim heiligen Theodoſius, ſei immer der Erſte. Heiliges Nichtsthun, bewahre mich vor einer ſo betrübten Ehre!

— Sprich nicht dieſe Läſterung, Valerio; die Kunſt ſteht über alle Neigungen.

— Wer die Kunſt liebt, liebt den Ruhm, fügte Bozza hinzu, immer dumpf und düſter wie eine Baßnote in einem fröhlichen, zärtlichen Geſang; wer den Ruhm liebt, iſt bereit, ihm Alles zu opfern.

— Großen Dank! rief Valerio; ich werde ihm nie

etwas opfern. Pfui, über die Allerweltsh....! Und doch liebe ich die Kunſt, Ihr wißt es, obgleich man mich beſchuldigt, nur den Wein und die Frauen zu lieben. Ich muß ſie ſehr lieben, weil ich ihr die Hälfte des Lebens zum Opfer bringe, daß ich in mir die Kraft fühlte, gänzlich dem Vergnügen zu weihen. Niemals bin ich ſo glücklich, als wenn ich arbeite. Wenn es mir gelingt, könnte ich meine Mütze über den großen Sanct Marcusthurm hinwegwerfen. Wenn es mißlingt, entmuthigt es mich nicht, und der Zorn, den ich gewiſſermaßen gegen mich ſelbſt fühle, iſt immer noch ein Vergnügen, welches dem gleicht, was ein ſtätiſches Pferd, ein ſtürmiſches Meer, ein hitziger Wein hervorbringt. Doch der Beifall Anderer reizt mich nicht mehr, als es ein Schlag mit der Mütze von dem Herrn Bianchini thun würde. Wenn Francesco, dieſes andere Ich, mir ſagt: „Das iſt gut!“ ſo bin ich zufrieden. Als mein Vater dieſen Morgen meinen Erzengel betrachtete, und, obgleich mit Stirnrunzeln, wider ſeinen Willen lächelte, war ich glücklich. Und wenn nun der Procurator der Caſſe ſagt, der rothe Domenic arbeite beſſer als ich, um ſo ſchlimmer für den Procurator; ich werde das Mitleid nicht bis zu Thränen treiben. Mag das gute Volk von Venedig glauben, ich habe in meinen Fleiſchfarben nicht genug Ziegelroth und nicht genug Ocker in meinen Trapperien, **evviva giumento!** Wenn Du nicht ſo einfältig wärſt, würdeſt Du mich nicht ſo zu lachen machen, und das wäre ſchade, denn ich lache herzlich gern.

— Glückliche, dreimal glückliche Sorgloſigkeit!“ rief Francesco.

Unter dieſen Geſprächen näherten ſie ſich der Stadt. Als ſie am Ufer waren, begann Valerio wieder:

„Ehe ich Dich verlaſſe, kommen wir zum Schluß.

Worüber beklagst Du Dich? Was verlangst Du von mir? Soll ich aufhören, mich zu vergnügen? Eben so leicht hinderte man das Wasser am Laufe.

— Zerstreue Dich weniger öffentlich, antwortete Francesco, und entsage für einige Zeit wenigstens Deinem Atelier in St. Filippo. Das Alles kann falsch ausgelegt werden. Schon fragt man, wie diese unendliche Menge von Arabesken, die Du zeichnest und die kleinen Arbeiten, zu denen Du Dich hergiebst, sich mit der Arbeit in der Basilica vertragen kann. Wenn ich nicht Deine unermüdliche Thätigkeit kennte, würde ich es selbst nicht begreifen; und wenn ich nicht mit meinen eignen Augen Deine Arbeit vorrücken sähe, würde ich nicht glauben, daß zwei oder drei Stunden Schlaf nach Nächten voll Vergnügen und lustigem Getümmel einem Arbeiter genügen könnten, der den ganzen Tag einer beschwerlichen Arbeit hingegeben ist. Untersage Deinen zahlreichen Bekannten und besonders jenen geschwätzigen jungen Patriziern, Dich in der Basilica zu besuchen. Eine solche Ehre verletzt die Eigenliebe der Bianchini; sie behaupten, diese jungen Leute raubten Dir Deine Zeit, sie hielten Dich von Deiner Arbeit ab, um Dich mit nichtswürdigen Dingen zu beschäftigen; zum Beispiel jene lustige Brüderschaft, welche Du gegründet hast und welche alle Lieferanten der Stadt in Bewegung setzt.

— **Oimè!** rief Valerio, gerade deshalb bin ich so eilig, Dich diesen Abend zu verlassen. Man erwartet mich, um das Costüm zu bestimmen. Ich kann nicht zurücktreten und Du bist bei Deiner Ehre verpflichtet, Francesco, daran Theil zu nehmen.

— Ich habe es versprochen unter der Bedingung, daß die Sache erst nach dem Sanct Marcusfeste beginne, weil ich dann meine Kuppel beendigt zu haben hoffe.

— Ich habe das Deinet= und meinetwegen geſagt; doch Du glaubſt wohl, daß zwei bis dreihundert junge, vergnügungsſüchtige Leute nicht auf die Gründe eines Einzigen hören, welcher arbeitſam iſt. Sie haben geſchworen, wenn Du Dich ihnen nicht ſogleich anſchließeſt, ſo ginge die Geſellſchaft auseinander. Ohne mich ſei ſie nicht möglich; und dazu haben ſie mir große Vorwürfe gemacht, indem ſie behaupten, ich hätte ſie zuerſt auf den Gedanken gebracht, die Ausgaben ſeien geſchehen, das Feſt angeordnet und Deine ſo lange Verzögerung würde den andern Geſellſchaften einen Triumph geben. Kurz, ſie haben ſo lange auf mich eingeſtürmt, bis ich mich verpflichtet habe, in Deinem und meinem Namen, in vierzehn Tagen das Banner der Brüder der Eidechſe einzuweihen. Sie wollen mit einem großen Ringſtechen und einem prächtigen Mahle beginnen, wo jedes Mitglied gehalten iſt, eine junge und ſchöne Dame mitzubringen.

— Glaubſt Du nicht, daß dieſe Thorheiten Deine Arbeit verzögern werden?

— Es lebe die Thorheit! Doch ich fordere ſie heraus, mich an der Arbeit zu hindern, wenn die Stunde dazu ſchlägt. Es iſt Zeit zu Allem, Bruder; alſo kann ich auf Dich zählen?

— Du kannſt meinen Namen einſchreiben und zwar mit eigener Hand; ich werde meinen Beitrag niederlegen, aber bei dieſem Feſte nicht erſcheinen. Man ſoll nicht ſagen, daß die beiden Zuccati ſich Beide dem Vergnügen ergeben; man ſoll wiſſen, daß wenn der Eine ſich dem Vergnügen ergiebt, der Andere für Beide arbeitet.

— Lieber Bruder, rief Valerio, ihn umarmend, ich werde den Tag vorher für vier arbeiten, und Du kommſt zum Feſte. Sieh doch, es wird ein herrliches Feſt werden,

und sein Zweck ist edel; ein ganz plebejisches, brüderliches Fest. Es soll nicht gesagt werden, die Patrizier hätten allein das Recht, sich zu ergötzen, und die Arbeiter nur fromme Brüderschaften. Nein, nein! der Handwerker ist nicht blos dazu da, Bußübungen zu thun! Die Reichen würden sich einbilden, wir seien nur gemacht, ihre Sünden abzubüßen. Nun, Bartolomeo, Du trittst auch dazu; ich will Dich einschreiben lassen; das wird Dich zu einigen Ausgaben veranlassen. Doch wenn Du kein Geld hast, so habe ich welches und stehe für die Rechnung. Auf Wiedersehen, lieben Freunde, auf morgen. Liebster Bruder, Du sollst nicht sagen, daß ich Deinen Rath nicht mit der Achtung anhöre, die man seinem ältern Bruder schuldig ist. Nun, gestehe, Du bist mit mir zufrieden!"

Mit diesen Worten sprang Valerio lachend auf das Ufer vor dem herzoglichen Palast und verschwand unter dem Schatten der Colonnaden.

5.

An demselben Abend gegen Mitternacht, schritt der Bozza heftig an dem einsamen Ufer auf und ab. Er kam von seiner Geliebten, trauriger und düsterer als je, gelangweilt von der Liebe, gelangweilt von der Arbeit, gelangweilt vom Leben. Ein heftiger Sturm hatte sich erhoben, die Wogen schlugen an den marmornen Uferdamm an und geheimnißvolle Stimmen schienen Worte des Hasses und des Fluchs unter den dunkeln Arkaden der alten Paläste zu flüstern.

Plötzlich sah er sich einem Manne gegenüber, dessen schwerer, wiederhallender Schritt ihn aus seinen düstern Gedanken nicht hatte wecken können. Im Schein eines, an einem Uferpfahl befindlichen Leuchtbeckens erkannte sich der

Bozza und der andere nächtliche Wanderer, und vor einander stehen bleibend, maßen sie sich vom Kopf bis zu den Füßen. Bartolomeo glaubte, der Mensch könne wohl irgend eine böse Absicht haben und legte seine Hand an sein Stilet; doch wider sein Erwarten erhob Vincent Bianchini (denn er war es) die seinige an seine Mütze und sprach ihn höflich an.

Vincent war, wie sein Bruder Domenico, ein roher Gesell und boshafter Mensch. Weniger heftig und trotz seiner geringen Erziehung fähig, ein ziemlich gutes Betragen anzunehmen, voller Verschlagenheit und in Folge seiner Kämpfe gegen infamirende Anschuldigungen, die er vor dem Rath der Zehen bestanden hatte, ein gewandter Lügner, war er ohne Zweifel der Gefährlichste der drei Bianchini.

„Messer Bartolomeo, sagte er, ich komme von einem Orte, wo ich Euch zu finden glaubte und wo es mir sehr lieb ist, daß Ihr nicht gleich mir die Neugier gehabt habt, Euch heimlich einzuschleichen.

— Ich weiß nicht, was Ihr sagen wollt, Messer Vincenzo," antwortete der Bozza, indem er sich verbeugte und vorübergehen wollte.

Vincent hielt mit Bozza gleichen Schritt, ohne dem Schein nach jenes Wunsch zu bemerken, seine Gesellschaft zu vermeiden.

„Ihr wißt wahrscheinlich, sagte er, daß die Hauptmitglieder der neuen Gesellschaft sich versammelt haben, um über die Statuten und über die Zulassung zu berathen.

— Es ist möglich, antwortete Bartolomeo; es interessirt mich aber sehr wenig, Messer Bianchini; ich bin kein Freund des Vergnügens.

— Aber ein Freund der Ehre, und deshalb freue ich

mich, Euch unter den Zuhörern dieſer herrlichen Berathung nicht geſehen zu haben.

— Was wollt Ihr ſagen? rief der Bozza ſtillſtehend.

— Ich will damit ſagen, guter Bartolomeo, erwiederte Vincent, daß die Sachen anders gekommen wären, wenn Ihr Euch gegenwärtig befunden hättet, und ein wenig Lärm geworden wäre. Uebrigens iſt's beſſer, daß es ſo gekommen iſt; denn eine ſo kindiſche Sache verdient es nicht....

— Vorwärts, ſprecht, Meſſer, ich bitte Euch! rief Bozza ungeduldig; iſt etwas vorgefallen, das meine Ehre intereſſirt?

— O nein, nicht perſönlich vielleicht; doch Ihr habt einen gemeinſamen Schimpf erhalten. Hört, was ſich begeben hat: Ihr wißt, die neue Geſellſchaft ſoll ſich, gleich den andern luſtigen Brüderſchaften, aus Mitgliedern bilden, die aus den andern Corporationen gewählt werden, welche gegenſeitig in Reichthum und Talent mit einander wetteifern. So hatte man denn in dieſer gelobt, alle Mitglieder der Glasſchmelzer aufzunehmen, welche reich und vergnügungsſüchtig genug wären, den Zutritt zu ſuchen. Die Corporation der Architekten und der Glaſer, die der Metallgießer und Moſaikarbeiter, endlich alle Diejenigen, welche bei den Arbeiten der Baſilica beſchäftigt ſind, ſollten ebenfalls das Recht der Aufnahme haben. Nach dieſen Beſtimmungen blieb nichts übrig, als die Namen der Glieder einzutragen und die Gründer, an ihrer Spitze Meſſer Valerio Zuccato, Euer Meiſter, hatten ſich eben deshalb verſammelt. Doch ſolltet Ihr glauben, daß dieſer, ſeiner angenehmen Laune und ſeiner Popularität wegen ſo berühmte Künſtler ſich voll Hochmuth und Verachtung gegen die Mehrzahl der vorgeſchlagenen Candidaten gezeigt hat? Ja, wahrhaftig, er betrug ſich wie ein Edelmann und Senator. Er erklärte, daß Jeder, der nicht als Meiſter bei irgend einer Profeſſion aufgenommen wäre,

nicht würdig sei, sich in seiner Gesellschaft zu erfreuen. Man machte ihm viele Einwürfe und mehrere erkühnten sich, ihm zu sagen, daß manche Lehrlinge sparsamer und voll Talent wären und folglich mehr Geld und Verdienst hätten, als ihre Meister. Dies wollte er nicht zugeben und sprach sich in so eitlen und harten Worten aus, daß er Jedermann verletzt hat. In diesem Augenblick stand ich neben ihm, ohne daß er mich sah, und Jemand sagte ihm: „Wenn Euer Vorschlag durchginge, würdet Ihr nicht den Bozza bedauern, diesen ehrenwerthen Gehülfen, der so gut arbeitet, sich so trefflich aufführt und für Euch und Euern Bruder eine so große Anhänglichkeit hat?

— Wenn mein Lehrling zur Gesellschaft zugelassen wird, antwortete darauf Messer Valerio, so trete ich aus." Trotz dem ging die Meinung der Majorität durch und die Gehülfen können aufgenommen werden, sobald sie von der Gesellschaft würdig geachtet werden, in ihren verschiedenen Professionen zur Meisterschaft zu kommen."

Der Bozza antwortete auf diese Rede nichts; doch Vincent Bianchini, der ihn genau beobachtete, bemerkte aus der Heftigkeit seines Schrittes und aus der krampfhaften Bewegung seines Armes unter dem Mantel, daß er einen gewaltigen Unmuth empfand.

Bartolomeo hielt an sich, denn er glaubte den Worten Bianchini's nicht ganz. Dieser, welcher sah, daß er die Wunde nicht kalt werden lassen dürfe, fügte mit einem freimüthigen Tone hinzu:

„Es ist doch schade, daß ein so wohlgebildeter und liebenswürdiger Mensch sich von Eitelkeit so hat aufblähen lassen! Der Umgang mit den Patriziern mußte nothwendig zu diesem traurigen Fehler führen. Es ist unangenehm für einen Künstler, Leute über seinen Stand zu sehen.

— Es giebt keinen Stand über den des Künſtlers, antwortete der junge Lehrling verdroſſen; wenn Valerio etwas höher ſchätzt, als ſeine Kunſt, ſo iſt er des Titels, den er trägt, nicht werth.

— Dieſe einfältige Eitelkeit, erwiederte Bianchini, iſt eine Familienkrankheit. Sebaſtiano Zuccato verachtet ſeine Kinder, weil er Maler, und ſie Moſaikarbeiter ſind. Francesco der älteſte Sohn, der der erſte Meiſter ſeiner Kunſt iſt, verachtet ſeinen Bruder, weil dieſer nur zweiter Meiſter iſt, und dieſer Letztere verachtet ſeine Lehrlinge....

— Sagt nicht, er verachtet mich, Meſſer! rief Bozza mit dumpfer Stimme. Er wagt es nicht! Sagt nicht, ich ſei ein verachteter Menſch; denn beim Blute Chriſti, ich lehre Euch ſonſt das Gegentheil.

— Wenn Euch ein Dummkopf verachtet, antwortete Bianchini mit heuchleriſcher Ruhe, ſo wendet ſich dieſe Verachtung zu Eurem Ruhm. Es giebt Leute, deren Achtung eine Beleidigung iſt.

— Valerio iſt noch nicht ſo weit mit mir, ſagte Bozza, indem er gegen die Nattern zu kämpfen ſuchte, die ihm am Herzen nagten.

— Ich hoffe nicht, ſagte Vincent; doch begreife ich nicht, was er von Euch der Perſon ſagen konnte, die Euern Namen ausgeſprochen hatte; denn er flüſterte ihr ins Ohr, und nur aus der Art, wie er ſein Barett bis über die Augen herabzog und den Kragen ſeines Mantels bis über die Ohren erhob, um Euch nachzuahmen und lächerlich zu machen, ſah ich, von wem die Rede war. Dabei zog er die Augenbrauen zuſammen und äffte Eure Geberden nach, worüber der Vertraute dieſes dummen Spaßes in lautes Gelächter ausbrach.

— Und wer war derjenige, der ſich zu lachen erlaubte?

rief der Bozza, unwillkürlich seine Mütze über die Augen ziehend, die Faust ballend und sie auf die Brust drückend, eine Geberde, die, nach Bianchini, Valerio lächerlich gemacht hatte.

— Wahrlich, ich kann Euch das nicht sagen, antwortete Vincent; ich konnte sein Gesicht nicht sehen, weil Valerio, wie gewöhnlich, einen zahlreichen, auf seine witzigen Ausfälle begierigen Zuhörerkreis um sich versammelt. Als es mir gelang, durch das Gedränge zu brechen, sprach Valerio wieder mit einem Andern und von andern Dingen; doch lachte man noch an dem Orte, den er verlassen hatte.

— Gut, Messer Vincent, erwiederte der junge, verzweifelnde Mann. Ich danke Euch, daß Ihr mir das gesagt habt; vielleicht finde ich Gelegenheit, Euch meine Erkenntlichkeit zu beweisen."

Mit diesen Worten verdoppelte Bozza den Schritt und der Bianchini folgte einige Zeit lang seiner schwarzen, vom Sturmwind bewegten Feder mit den Augen. Dann verlor er ihn aus dem Gesicht und sich Glück wünschend, gleich mit dem ersten Schlage den rechten Fleck getroffen zu haben, blieb er lange Zeit unbeweglich auf dem schäumenden Uferdamm, verloren in seinen Gedanken des Hasses und seinen boshaften Plänen.

6.

Kaum begann die Sonne die Spitzen der weißen Kuppeln von Sanct Marcus zu vergolden und noch schliefen die Gondoliere des großen Canals am Ufer, am Fuß der Löwensäule ausgestreckt, als die Basilica sich mit Arbeitern füllte. Die zuerst kommenden Lehrlinge richteten die Leitern auf, suchten die Emailstücke aus, zerschlugen den Mörtel und

ſangen, pfiffen, oder unterhielten ſich mit lauter Stimme dabei, trotz des Schmerzes und des Unwillens des guten Pater Alberto, welcher ſich vergeblich bemühte, dieſe jungen Leichtſinnigen an die Heiligkeit des Orts und die Gegenwart des Herrn zu erinnern.

Wenn die Ermahnungen des mönchiſchen Moſaikarbeiters unter der großen Kuppel, wo die Schule der Zuccati arbeitete, keine beſondere Wirkung hervorbrachte, ſo konnte er wenigſtens ſeinem Eifer genügen und durch lange ſtrenge Strafpredigten ſein Gewiſſen erleichtern. Nie unterbrach ihn hier ein grobes Wort oder ein beleidigendes Gelächter; denn wenn dieſe jungen Leute auch die Heiterkeit, Lebhaftigkeit und Beweglichkeit ihres Meiſters Valerio beſaßen, ſo hatten ſie auch ſeine Sanftmuth, ſeine Herzensgüte und ſeine fromme Ehrfurcht gegen das Alter und die Tugend. Ganz anders ging es in der Capelle von Sanct Iſidor zu, wo die Brüder Bianchini, von wilden, zuchtloſen Lehrlingen umgeben, nur durch wüthendes Gebrüll und gräßliche Drohungen die Ordnung aufrecht erhalten konnten. Wenn ein ſchmutzig Lied Alberto's Ohr traf, konnte er ſich nur bekreuzigen und ſeinem Schmerz in halb erſtickten Ausrufungen oder in tiefen Seufzern Luft machen. Aber wenn aus den rohen Reden und all den brutalen Fluchwörtern, welche die Gehülfen ſich zuſandten, die furchtbare Stimme Domenic's des Rothen die hallenden Bogengewölbe der Baſilica donnernd erfüllte, dann mußte ſich der arme Prieſter mit einer Hand das Ohr zuhalten und mit der andern an den Sproſſen ſeiner Leiter ſich feſtklammern, um nicht zu fallen.

An dieſem Tage kamen die Meiſter ſehr zeitig und begannen ihre Arbeit mit ihren Lehrlingen faſt zu gleicher Zeit. Das Sanct Marcusfeſt kam heran und an dieſem Tage ſollte die Baſilica völlig reſtaurirt und mit neuen

Gemälden der größten Meiſter jener Zeit geſchmückt, feierlich eingeweiht werden. Man wollte endlich nach zehn, fünfzehn, und zwanzig Jahren angeſtrengter Arbeit ein öffentliches Urtheil fällen, ohne Rückſicht, wie man ſagte, auf die Freunde der Einen oder den Haß der Andern. Es ſollte für alle Arbeiter von dem berühmten Maler an bis zum letzten Farbenklekſer herab, von dem tief berechnenden Architekten bis zum Handlanger, der den Stein ſchlägt und den Mörtel einrührt, ein großer Tag werden. Wetteifer, Eiferſucht, fröhliche Erwartung oder finſtere Furcht, alle gute und böſe Leidenſchaften, welche auf allen Stufen der Kunſt und des Handwerks dem Menſchen Ruhmſucht und Habgier einflößen, regten ſich daher eifrig unter dieſen, von tauſendfachen Geräuſch wiederhallenden Kuppeln, hier ein Fluch dort ein heiterer Geſang, weiterhin ein zweideutiges Lied; oben der Hammer, unten die Kelle; hier das dumpfe, anhaltende Geräuſch des Schlägels auf die Moſaik, dort das helle Erklingen der Glasplatten, die in den Körben wie Rubinen und Smaragden erglänzten; das häßliche Kratzen des Eiſens auf den Karnieſen, der ſcharfe und durchdringende Laut der Säge im Marmor miſchte ſich mit dem näſelnden Ton der Meßprieſter, welche, trotz des Lärmens in der Höhe der Capellen, die Meſſe laſen, mit dem eintönigen Schlagen der Uhr, dem dumpfen Ton der Glocken und dem Geſchrei von tauſend Hausthieren, das von den kleinen Lehrlingen mit ſolcher Vollkommenheit nachgeahmt wurde, daß der Vater Alberto, immer getäuſcht von dieſer Liſt, plötzlich den Kopf umwandte und ſich von ſeiner Arbeit abziehen ließ, die er nie wieder aufnahm, als nachdem er ſich bekreuzigt hatte, um dieſen Leichtſinn, wie er ſagte, abzubüßen.

Wenn die Schüler der Zuccati ſanfter und unſchuldiger

bei ihren Unterhaltungen waren, als die der Bianchini, so waren ſie doch nicht weniger lärmend. Francesco gebot ihnen ſelten Schweigen. Verſunken in ſeiner Arbeit, war der geduldige und trübſinnige Künſtler völlig taub für all das Geräuſch ſeiner lebhaften Werkleute; auch widerſetzte er ſich nicht einer Fröhlichkeit, die Valerio behagte und ihn in ſeinem Eifer anregte, wenn nur die Arbeit gefertigt wurde. Dieſer war wahrhaft der Abgott ſeiner Lehrlinge. Wenn er ſie ohne Unterlaß aufregte und ſich oft gegen ſie in witzigen Tadel hinreißen ließ, ſo liebte er ſie doch im Grunde wie ſeine Kinder und vergalt ihre Anſtrengungen durch ſeine fortdauernde Heiterkeit. Täglich hatte er neue, ſeltſame Geſchichten zu erzählen; täglich ſang er ihnen ein tolleres Lied vor als das am vorigen Tage. Sah er einen leichtſinnigen Schüler einen Fehler begehen und ihn aus Eigenliebe leugnen oder aus Unwiſſenheit dabei beharren, ſo erheiterte er auf ſeine Koſten die ganze Schule und beſchmierte ihm das Geſicht mit ſeinem Pinſel. Doch wenn ein guter Zögling ſich aufrichtig über einen unwillkürlichen Irrthum betrübte oder heimlich darüber erröthete, ſo ging er zu ihm, ergriff ſein Werkzeug und verbeſſerte in wenig Augenblicken den Fehler, indem er ihn mit ſanften Worten ermuthigte oder ſchwieg, um auf den gebeugten Zögling nicht die Aufmerkſamkeit ſeiner Kameraden zu ziehen. Daher kann man wohl ſagen, daß wenn Francesco Zuccato geliebt und geachtet war, ſo wurde Valerio von ſeinen Schülern angebetet; ſie hätten ſich ihm zu Gefallen von den Höhe der großen Kuppel auf den Sanct Marcusplatz herabgeſtürzt.

Bartolomeo Bozza allein theilte, immer kalt und ſchweigſam, weder dieſe Fröhlichkeit, noch dieſen Enthuſiasmus. Francesco ſchätzte ſeine regelmäßig ſaubere und feſte Arbeit und die Strenge ſeiner Sitten ſehr. Seine Melancholie

ſchien ihm ein Beweggrund mehr ſich für ihn zu intereſſiren und er pflegte oft zu ſagen, dieſer düſtere und ſchweigſame Menſch trage die Zukunft eines großen Künſtlers in ſich. Valerio fand zwar wenig Reiz im Verkehr mit Bartolomeo, doch war ſeine eigne Laune zu wohlwollend, als daß er ihm nicht alle Eigenſchaften, die er in ſich ſelbſt hatte, gern zugeſchrieben hätte.

An dieſem Tage kam Bozza, der gewöhnlich unter den Lehrlingen der Erſte bei der Arbeit war, erſt eine Stunde nach Aufgang der Sonne. Er war bleicher und niedergeſchlagener als je, ſtummer und finſterer als man ihn noch geſehen hatte. Er hatte keinen Augenblick Ruhe gefunden. Die ganze Nacht war er wie ein unglücklicher Schatten in den tiefen eckigen Straßen umhergeirrt; ſeine Haare hingen ſtarr um ſeine hohlen Wangen; ſein Bart war in Unordnung und faſt aufgeſtreift, ſeine ſchwarze Feder war vom Sturmwind gebrochen worden. Er nahm ſchweigend ſeine Schürze und ſein Werkzeug und ſtellte ſich dicht neben Valerio, der an ſeinem Feſton im Bogengewölbe arbeitete.

Francesco bemerkte recht gut die verſpätete Ankunft ſeines Lehrlings; doch Bozza war immer ſo pünktlich, daß der Meiſter über dieſes Verſehen keine Bemerkung machte, da es das erſte war, das er ſeit den drei Jahren ſeiner Lehrlingſchaft begangen hatte.

Valerio, immer mittheilſam und durch freundliche Fürſorge gedrängt, zögerte nicht, ihn zu befragen.

„Was haſt Du denn, Kamerad? ſagte er zu ihm, indem er ihn mit Staunen vom Kopf bis zu den Füßen maß; Du ſiehſt aus, als wärſt Du geſtern Abend beerdigt worden. Laß mich Deine Hand berühren, damit ich weiß, daß Du kein Geſpenſt biſt.“

Der Bozza that, als wenn er nicht höre und entſprach der Aufforderung dieſer befreundeten Hand nicht.

„Du warſt beim Spiel, Bartolomeo? Du haſt dieſe Nacht Dein Geld verloren? Macht Dich das ſo traurig? Geh doch! wer wird das Spiel zu Herzen nehmen, das Geld braucht Dich nicht zu kümmern; Du weißt, meine Caſſe iſt auch die Deinige.“

Der Bozza antwortete nicht.

„O, das iſts vielleicht auch nicht. Betrügt Dich Deine Geliebte, oder liebſt Du ſie nicht mehr, was noch ſchlimmer iſt? Nun, Du machſt eine ſchöne Madonna, die ihr gleicht und deren ſanfter Blick ſtets auf Dich gerichtet iſt. Haſt Du vielleich einen Feind? Soll ich Dir in einem Duell als Secundant dienen? ſo laß uns gehen.

— Das ſind viel Fragen, Meſſer Valerio, antwortete Bozza mit erloſchener Stimme, aber mit herbem Tone. Seid Ihr denn ſo weit gekommen, daß Eure Gehülfen, wenn ſie eine Stunde zu ſpät kommen, ein Verhör aushalten und über ihr Betragen Rechenſchaft geben müſſen?

— Oho! rief Valerio erſtaunt, Du biſt ſehr übler Laune, armer Freund. Ich muß hoffen, daß Du bald, wenn der Unfall vorüber iſt, meinen Abſichten mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt.“

Er kehrte pfeifend zu ſeiner Arbeit zurück und Bozza begann die ſeinige mit einer Langſamkeit und einer affectirten Nachläſſigkeit und Ungeſchicklichkeit, die zu bemerken Valerio ihm nicht die Genugthuung geben wollte.

Nach Verlauf von ungefähr zwei Stunden, änderte Bozza ſeine Weiſe, da er ſah, daß es ihm nicht gelang, Valerio aufzubringen, und begann plötzlich mit Schnelligkeit zu arbeiten, ohne auf die Materialien Rückſicht zu nehmen, die

er anwandte, und indem er die Farben auf die seltsamste, ungeschickteste Weise mischte.

Valerio warf ihm einen Seitenblick zu und beobachtete ihn einige Augenblicke lang. Er wunderte sich über diese Hartnäckigkeit; doch da dies zum ersten Male geschah, so widerstand er der Lust, die er empfand, sich darüber zu erzürnen und gelobte sich, das Werk seines Lehrlings umzuarbeiten, indem er bei sich selbst sagte: „Es ist ja nur für ihn und für mich ein verlorner Tag."

Doch trotz dieses edlen Entschlusses und trotz der Gewalt, die der gute Valerio sich selbst anthat, um die abscheuliche Arbeit nicht anzusehen, welche der Bozza ungestüm fertigte, so lag schon in dem Geräusch des Schlägels etwas so Fieberhaftes und Aufregendes, daß der junge Meister fühlte, er müsse hinweggehen, um den Herausforderungen seines Lehrlings nicht zu entsprechen. Valerio hatte ein ruhiges Gewissen. Bozza's Zustand schien ihm krankhaft und erregte mehr sein Mitleid, als seinen Zorn. Muthig wie der Löwe, aber auch edel und nachsichtig wie er, verließ er sein Gerüst, zog sein schwarzseidenes Gewand an und wollte in dem Hofe der Basilica, der an den herzoglichen Palast stößt, eins der schönsten Bauwerke, die es in der Welt giebt, einen Augenblick Luft schöpfen.

Nachdem er einige Male unter den Gallerien auf und abgegangen war, glaubte er sich ruhig genug, um in die Werkstatt zurückzukehren, und wie er die Riesentreppe wieder hinabstieg, sah er sich plötzlich dem Bozza gegenüber. Dasselbe Gefühl der Unruhe, welches Valerio verzehrt hatte, während er seinen Zorn in sich selbst verschloß, hatte auch in Bartolomeo's Busen gewühlt, während er sich vergeblich bemühte, seinen Nebenbuhler zu reizen. Als Valerio dieser stummen Pein sich entzogen hatte, war das seinige so lebhaft

geworden, daß er ihm nicht mehr widerſtehen könnte. Die Minuten dehnten ſich ihm zu Jahrhunderten aus und von einem unwiderſtehlichen Inſtinkt des Haſſes getrieben, eilte er ihm plötzlich nach und erreichte ihn an dem Orte, wo zweihundert Jahre zuvor das Haupt Marino Falier's unter dem Henkerbeil gefallen war. Der ganze Zorn Valerio's entzündete ſich von Neuem und unbeweglich, mit funkelnden Blicken blieben die beiden jungen Künſtler einige Augenblicke vor einander ſtehen, jeder mit Ungeduld die Herausforderung ſeines Gegners erwartend; gleich zwei wüthenden Doggen, welche mit blutdürſtigem Blicke und aufgeſträubtem Haar ſich dumpf anknurren, ehe ſie ſich auf einander ſtürzen.

7.

Wie plump auch die Kunſtgriffe Vincent Bianchini's waren, der ſcharf beobachtende Geiſt, mit dem ihn die Natur begabt hatte und die tiefe Kenntniß, die er von den Schwächen und Fehlern Anderer beſaß, war ihm nützlicher als die Feinheit der Andern. Er nährte eine tiefe, unüberwindliche Verachtung gegen das menſchliche Geſchlecht. Ohne Gewiſſen, verabſcheute er ſeinen Nebenmenſchen, wich vor keinem Mittel der Beſtechung zurück und gab niemals die Möglichkeit guter Beweggründe bei ſeinen Berechnungen zu. Seine finſtern Ahnungen fanden ſich faſt ſtets gerechtfertigt, doch muß man mit Wahrheit geſtehen, daß, wie der Sturmwind nur diejenigen Bäume bricht, in denen der Saft zu vertrocknen anfängt und deren Stamm ſeine elaſtiſche Kraft verloren hat, die boshaften Einflüſterungen Bianchini's nur in Herzen Wurzel ſchlugen, wo das Gefühl der Liebe, dieſes Element des Lebens, nur noch ſchwach ſich regte, und von der Gewalt entgegengeſetzter Leidenſchaften

beim erſten Anlauf erſtickt wird. Ein Inſtinkt der Feigheit hinderte ihn, ſtarke und edle Gemüther unmittelbar anzugreifen. Er kannte alſo nur die ſchlechte Seite des Lebens und die traurige Wiſſenſchaft machte ihn in der Ausübung ſeiner Doppelzüngigkeit verwegen. Wenn er es wagte, eine ſo plumpe Lüge gegen Bozza zu erfinden, ſo geſchah dies nur, weil er voraus ſah, daß dieſer, von Natur mißtrauiſch und verſchloſſen, keine Aufklärung ſuchen würde. Ohne geradezu den Betrug zu lieben, haßte Bozza die Freimüthigkeit. Sein großes Leid war eine unendliche Eigenliebe, die ſich ewig beleidigt, ewig ſchmerzhaft fand. Bianchini wußte ebenfalls, daß ſeine ganze Willenskraft ſich nur dahin lenkte, dieſe offene Wunde zu verbergen und daß ihn die Furcht, ſie durch ſeine Worte zu verrathen, ſchweigſam, unfähig jedes herzlichen Geſprächs, feindlich jeder Aufklärung machte, weil ſie ihn gezwungen hätte, das Innere ſeines Herzens zu offenbaren. Wenn Bartolomeo zuweilen etwas offner gegen Francesco war, ſo lag das darin, daß er ſeinen Trübſinn ſah, ihn von demſelben Leid ergriffen wähnte und weniger als die andern fürchtete; doch er täuſchte ſich. Francesco's Krankheit hatte zwar dieſelben Symptome, doch einen ganz andern Charakter als die ſeinige.

Was Valerio betraf, ſo hielt ihn Bozza, der ihn nicht verſtand, für einen Heuchler. Er war überzeugt, daß all dieſe naive Sorgloſigkeit nur eine fortdauernde Affectation ſei, um ſich Freunde, Anhänger zu erwerben und durch die Gunſt der Großen ſeinen Weg zu machen. Dieſes Irrthums wegen war Bianchini's Liſt gelungen.

Als Bozza ſich vor Valerio ſah, ſchwand ſein Muth, obgleich er nichts weniger als feig war. Seine Luſt, ihm ſein angebliches Betragen am Abend zuvor vorzuwerfen, ſchwand vor der Furcht, zu zeigen, wie ſehr ſein Stolz

durch dieſe kindiſche Beleidigung gekränkt worden ſei. Er fühlte wohl, daß die wahre Würde von ihm fordere, ſie zu verachten, oder wenigſtens den Schein der Verachtung anzunehmen, und plötzlich vergrub er ſeinen Zorn in das Innere ſeines Herzens und nahm ſein kaltes, verächtliches Weſen wieder an.

Erſtaunt über die ſchnelle Veränderung ſeiner Haltung und ſeiner Geſichtszüge, brach Valerio zuerſt das Schweigen und fragte ihn, was er ihm zu ſagen habe.

„Ich muß Euch ſagen, Meſſer, antwortete Bozza, daß Ihr einen andern Lehrling aufſuchen müßt; ich verlaſſe Eure Schule.

— Weil? ... rief Valerio mit der Ungeduld eines freimüthigen Herzens.

— Weil ich das Bedürfniß fühle, ſie zu verlaſſen, antwortete Bozza; fragt mich nicht weiter.

— Und indem Ihr mir das ſo plötzlich anzeigt, nahm Valerio wieder das Wort, habt Ihr die Abſicht, mich zu beleidigen?

— Keineswegs, Meſſer, entgegnete Bozza kalt.

— Dann, ſagte Valerio, ſich zuſammenraffend, um ſeinen Zorn zu überwinden, dann ſeid Ihr es der Freundſchaft ſchuldig, die ich Euch ſtets gezeigt habe, mir die Gründe Eures Betragens anzugeben.

— Es iſt von Freundſchaft hier nicht die Rede, erwiederte der Bozza mit bitterm Lächeln; dieſes Wort darf man nicht wegwerfen und ein ſolches Gefühl kann zwiſchen Euch und mir nicht beſtehen.

— Vielleicht habt Ihr es nie für irgend Jemand gekannt, ſagte Valerio beleidigt; aber bei mir war dieſes Gefühl aufrichtig, und ich habe Euch zu viele Beweiſe davon gegeben, als daß Ihr es leugnen könntet.

— Ihr habt mir in der That Beweiſe davon gegeben, ſagte der Bozza ironiſch, die ich nicht werde vergeſſen können."

Erſtaunt blickte ihn Valerio ſtarr an. Er konnte an ſo viel Bitterkeit nicht glauben; er wollte ſich nicht entſchließen, die Sprache des Haſſes zu verſtehen.

„Bartolomeo, ſagte er, ihn am Arm ergreifend und unter die Gallerien fortziehend, Du haſt etwas auf dem Herzen. Ich muß Dich unwillkürlich beleidigt haben; wie dem auch ſei, ich ſchwöre es bei meiner Ehre, daß es meine Abſicht nicht war. Um Dir es beweiſen zu können, ſo ſage mir, was es iſt."

In dem Tone des jungen Meiſters lag eine ſolche Aufrichtigkeit, daß der Lehrling glaubte, Bianchini könne wohl mit ſeiner Leichtgläubigkeit ein Spiel getrieben haben; zu gleicher Zeit fühlte er aber auch, daß er mehr als je ſeine übertriebene Empfindlichkeit verbergen mußte, und das Bewußtſein ſeiner Schwäche machte die edle Aufrichtigkeit Valerio's für ihn noch demüthigender. Sein jeder Neigung verſchloſſenes Herz fühlte kein Bedürfniß, dieſer Aufforderung zu entſprechen.

„Wenn Bianchini gelogen hat, ſagte er zu ſich ſelbſt, wenn Valerio mich dieſes Mal nicht verachtet hat, ſo hat er mich doch alle Tage dieſes Lebens verachtet und verachtet mich noch in dieſer Stunde, indem er mir ſeine Freundſchaft und die Verzeihung eines Fehlers anbietet. Da ich mich einmal ausgeſprochen habe, ſo muß ich dabei verharren."

Schon ſeit langer Zeit fühlte ſich Bozza bei den Zuccati beengt und ſuchte ſeine Verbindung mit ihm zu brechen.

„Ihr habt mich nie beleidigt, antwortete er kalt. Hättet Ihr es gethan, ſo würde ich mich nicht darauf beſchränken, Euch zu verlaſſen, ſondern Genugthuung verlangen.

— Und wahrlich, ich bin bereit, Dir ſie zu geben, wenn Du hartnäckig bei dieſem Glauben bleibſt, entgegnete Valerio, der die Verſtellung ſeines Lehrlings recht gut erkannte.

— Davon iſt nicht die Rede, Meſſer; und um Euch zu beweiſen, daß es nicht aus Schüchternheit geſchieht, wenn ich jeden Streit zu vermeiden ſuche, ſo will ich Euch einen Grund meines Austritts geben, der Euch wohl ein wenig mißfallen kann.

— Sag es immer, antwortete Valerio; man muß immer die Wahrheit ſagen.

— Ich ſage Euch alſo, Meiſter, erwiederte der Bozza mit dem ſchulmeiſterlichſten und dem beleidigendſten Tone, den er finden konnte, es handelt ſich um die Kunſt, und um nichts weiter. Vielleicht bringt Euch das zum Lächeln, da Ihr die Kunſt verachtet; aber ich, der ich nichts weiter auf der Welt ſchätze, ich muß Euch geſtehen, daß ich fähig bin, dem Wunſche, Fortſchritte zu machen und bald Meiſter zu werden, die angenehmſte Verbindung zu opfern.

— Ich tadle das nicht, ſagte Valerio, doch worin ſind Deine Fortſchritte durch mich gehemmt worden? Habe ich es verſäumt, Dich zu unterrichten? Hab ich Dich nicht, ſtatt zu der gröbern Arbeit zu verwenden, wie es die andern Meiſter zu thun pflegen, ſchon ganz als Künſtler behandelt? Hab ich Dir nicht alle mögliche Gelegenheit geboten, Fortſchritte zu machen, indem ich Dir intereſſante und ſchwierige Arbeiten übertrug, und mit eben ſolchem Eifer, als wärſt Du mein eigner Bruder geweſen, Dir die beſte Manier zeigte?

— Ich läugne Eure Gefälligkeit nicht, antwortete Bozza; doch müßte ich auch ein wenig eitel erſcheinen; ich muß Euch geſtehen, Meiſter, daß die Manier, die Euch die beſte ſcheint, mir nicht genügt. Ich ſtrebe nicht allein danach,

in meiner Kunſt der Erſte zu ſein, ſondern auch dieſe in unſern Händen noch unvollkommene Kunſt zu vervollkommnen, wie ich in mir die Kraft fühle. Erlaubt mir alſo, mich von Eurem Syſtem loszuſagen und dem meinigen zu folgen. Eine innere Stimme befiehlt es mir. Es ſcheint mir, ich ſei zu etwas Beſſerem beſtimmt, als den Fußſtapfen Anderer zu folgen. Wenn es mir mißlingt, ſo bedauert mich nicht; gelingt es mir aber, ſo ſeid gewiß, daß ich Euch weder meine Hülfe, noch meinen Rath verweigern werde."

Valerio, der ſo wenig eitel war, daß er nicht errieth, dieſer ganze Vortrag ſei nur einzig erfunden, um ihn tief zu verletzen, unterdrückte er eine gewaltige Luſt zu lachen. Er hatte oft Bozza's übertriebene Eitelkeit bemerkt, und ſo glaubte er in dieſem Augenblick ihn von einem Anfall wahnſinniger Geckenhaftigkeit ergriffen. Auf dieſe Weiſe erklärte er ſich die Verwirrung, die er den ganzen Morgen an ihn wahrgenommen hatte; und wohl überzeugt, wie verderblich und peinlich eine ſolche Leidenſchaft ſei, war er nachſichtig genug, nicht allzu offen darüber zu ſpotten.

„Wenn es ſo iſt, lieber Bartolomeo, ſagte er ihm lächelnd, ſo glaube ich, Du könnteſt uns leichter Deinen Rath mittheilen und wir ihn empfangen, wenn Du bei uns bliebeſt. Da ich Dich in Deiner Arbeit nie geſtört habe, ſo hindert Dich nichts, Deine vollkommnere Manier nach Deiner Bequemlichkeit zu erfinden und zu vervollkommnen. Bringſt Du unſere Kunſt weiter, ſo kann ich Dir wohl verſprechen, daß ich, weit entfernt, Dich daran zu hindern, ſehr glücklich ſein werde, daraus für mich ſelbſt Nutzen zu ziehen."

Der Bozza fühlte, daß Valerio, trotz ſeiner Nachſicht, ſich ein wenig über ihn luſtig machte. Verzweifelnd, daß er vergeblich boshaft habe ſein wollen, und nur lächerlich

geworden ſei, konnte er nicht länger an ſich halten, und antwortete wiederholt mit einem ſo bittern Tone, daß Valerio endlich die Geduld verlor und ihm ſagte:

„Wahrlich, Freund, wenn die jammervolle und ſchlechte Arbeit, die Du eben gemacht haſt, als ich die Baſilica verließ, eine Offenbarung Deines Geiſtes iſt, ſo wünſche ich ſehr, daß die Kunſt lieber in meinen Händen Rückſchritte thun mag, als ſolche Fortſchritte in den Deinigen.

— Ich ſehe wohl, Meſſer, antwortete der Bozza, außer ſich gebracht, daß all ſeine heimliche Bosheit ſich nur gegen ihn wandte, Ihr laßt Euch durch den Vorwand nicht täuſchen, den ich ſeit dieſem Morgen erfunden habe, um mich von Euch zu trennen. Ich hätte gewünſcht, Euch zu mißfallen, damit Ihr mich ſelbſt fortſchicken ſolltet, und um Euch den Verdruß zu erſparen, verlaſſen zu werden. Es thut mir leid, daß Ihr das Edelmüthige dieſes Betragens nicht eingeſehen habt, und mich zwingt, Euch zu ſagen, daß ich keine Stunde länger in Eurer Schule bleiben mag.

— Und der Grund Deiner Entfernung bleibt ein Geheimniß? fragte Valerio.

— Niemand hat das Recht, mich darum zu befragen, antwortete Bozza.

— Ich könnte Euch zwingen, Eure Verbindlichkeiten zu erfüllen, erwiederte Valerio; denn Ihr habt den Vertrag unterzeichnet, unter meiner Leitung bis zum nächſten Sanct Marcusfeſte zu arbeiten; doch ich mag keine gezwungene Hülfe. Seid denn frei!

— Ich bin bereit, Meſſer, antwortete der Bozza, Euch jede Entſchädigung zu geben, die Ihr verlangen könnt, und fürchte nichts ſo ſehr, als Euer Schuldner zu bleiben.

— Dazu müßt Ihr Euch doch entſchließen, antwortete

Valerio seinen Gruß erwiedernd, denn ich bin entschlossen, von Euch nichts anzunehmen."

So trennten sich der Meister und der Lehrling. Valerio folgte ihm mit den Blicken und ging lebhaft bewegt unter den Arkaden hin, dann kehrte er, plötzlich von Schmerz über so viel Undankbarkeit und Härte ergriffen, zu seinen Arbeiten zurück, während die Thränen über seine Wangen rannen.

Der Bozza dagegen besuchte seine Geliebte und behandelte sie an diesem Tage besser als gewöhnlich. Er fühlte sich leicht, fast heiter. Von seiner Brust schien eine große Last gewälzt: die den Hoffärtigen unerträgliche Last der Dankbarkeit. Er bildete sich ein, über seine ganze Vergangenheit gesiegt zu haben, und mit vollen Segeln in die ruhmvolle Unabhängigkeit seiner Zukunft einzutreten.

8.

Der Bozza war kein schlechter Künstler. Den Bianchini weit überlegen, welche nur fleißige und sorgfältige Arbeiter waren, hatte er von den Zuccati eine richtigere Zeichnung und höhere Ansichten von der Färbung gelernt. Seine Linien waren elegant und correct, seine Farbentöne ermangelten der Wahrheit nicht, und in der glänzenden Zusammenstellung und dem Reichthum des Stoffes übertraf er vielleicht selbst Valerio. Doch wenn er durch anhaltende und gewissenhafte Studien auch dahin gelangt war, das Materielle der Kunst meisterhaft wieder geben zu können, so hatte er doch keineswegs das heilige Feuer dem Himmel entwandt, welches den Werken der Kunst erst Leben giebt und das Genie über das Talent stellt. Der Bozza hatte zu viel Verstand, er suchte mit zu großer Aengstlichkeit das

Geheimniß der Ueberlegenheit bei den Andern, um nicht einzusehen, was ihm fehlte, und um sich nicht eifrig zu bemühen, es zu erringen. Doch vergeblich suchte er seinen Figuren die rührende Anmuth oder die erhabene Begeisterung mitzutheilen, welche die der Zuccati beseelte. Es gelang ihm nur, körperliche Gefühle auszudrücken. In der Scene der Apokalypse waren seine Gestalten der Dämonen und der Verdammten recht gut behandelt; doch obgleich er darüber stolz war, hatte er doch diesen Sinnbildern des Hasses und des Schmerzes jenen geistigen Charakter nicht zu geben gewußt, der in religiösen Gemälden hervortreten muß. Die Verfluchten schienen nur von der Gluth der Flamme gequält, die sie verzehrte; kein Gefühl der Scham oder der Verzweiflung malte sich in ihren von Wuth verzerrten Zügen. Die empörten Engel bewahrten nichts von ihrem himmlischen Ursprung. Der Schmerz um ihre frühere Größe war von einem gräßlichen Hohn erstickt, und bei dem Anblick dieser unreinen Züge, dieses gräßlichen Gelächters, dieser Qualen, welche eher an die Inquisition, als an das Gericht Gottes erinnerten, empfand man weniger Schrecken, als Ekel, mehr Erstaunen, als innere Aufregung.

Trotz dieser Fehler, welche nur höheren Geistern sichtbar waren, hatte Bozza's Arbeit bedeutende Vorzüge, und die Zuccati hatten seine Kraft wohl erkannt, als sie sie ihm anvertrauten. Doch wenn er edlere Gegenstände versuchen wollte, war es ihm völlig mißlungen. Die Majestät seiner Figuren war steif, die Inspiration wurde zur Grimasse; vergeblich bewegten seine Engel ihre starken, glänzenden Flügel, ihre Füße schienen unbesteglich an den Mörtel geheftet, und ihre Blicke hatten keinen andern Glanz, als den des Emails und des Marmors.

Die unzufriedenen Maler fanden in der getreuen Ausführung ihrer Zeichnung ihren Gedanken nicht wieder, und die Zuccati waren genöthigt, mühsam in diesen Gestalten Alles wieder umzuarbeiten, was Gefühl und die Darstellung des geistigen Lebens ausmachte. Seitdem die Scene der Apokalypse vollendet war, hatten sie den Bozza bei dem großen Feston des Bogengewölbes beschäftigt, und da er es seiner unwürdig fand, die Zierrathen sclavisch nachzucopiren, war sein Herz von allen Qualen des gedemüthigten Stolzes zerrissen worden. Demungeachtet hatten die Zuccati ihn mit außerordentlicher Sanftmuth und Zartheit die Nothwendigkeit fühlen lassen, die heiligen Gegenstände geschickteren Händen zu übergeben, und geringere Arbeiten an dem Gewölbe zu übernehmen, bis ihm andere, für sein Talent geeignetere Gegenstände anvertraut werden könnten. Der Bozza achtete die besonderen Unterrichtsstunden in der Zeichnung und Malerei nicht, welche die Zuccati ihm in ihren Mußestunden gaben. Er dachte an nichts Anderes, als auf seinen künftigen Ruhm, und warf insgeheim Valerio vor, sich zu oft von seinen Vergnügungen abhalten zu lassen, und ihn nicht alle seine freien Augenblicke zu widmen; Francesco tadelte er, für eigene Rechnung ernste Studien zu machen, die ihn zuweilen zwangen, seinen Unterricht abzukürzen, oder ihn auf den folgenden Tag zu verschieben. Er bildete sich ein, diese Meister fürchteten, von ihm übertroffen zu werden, und beraubten ihn der Mittel, sich schnell zu unterrichten, um länger von seiner Arbeit Gewinn zu ziehen. Dann überließ er sich in dem Geheimniß seines Herzens allen Qualen des Mißtrauens und des Grolles.

Zu andern Zeiten (und diese Augenblicke waren noch grausamer) sah er die Wahrheit ein und bemerkte, daß er, trotz des trefflichen Unterrichts und der uneigennützigsten

Rathſchläge, die man ihm gab, nicht die Fortſchritte machte, die er hätte machen ſollen. Er fühlte bitter alle Mängel ſeiner Arbeit, und fragte ſich mit Entſetzen, ob er, mit Ausnahme eines gewiſſen Talents, für immer mit Ohnmacht geſchlagen ſei. Er ſah, was ihm fehlte, und konnte es nicht erreichen; ſeine Hand ſchien die poetiſchen Ergüſſe ſeiner Phantaſie in gemeine Sprache zu überſetzen, und er war faſt geneigt, an die eiferſüchtige Einwirkung hölliſcher Gewalten auf ſein Geſchick zu glauben. Oft hatte ihm Valerio geſagt:

„Bartolomeo, das größte Hinderniß zur Entwickelung Deiner Fähigkeiten iſt die Unruhe, die an Dir nagt. Ohne den befruchtenden Hauch eines warmen Herzens und eines freien Geiſtes kann nichts Schönes und Großes hervorkommen. Zur Hervorbringung eines geſunden Werkes iſt Geſundheit des Körpers und des Geiſtes nothwendig; was aus einer kranken Phantaſie hervorgeht, hat kein Leben. Wenn Du, ſtatt Deine Nächte mit Träumen des Ehrgeizes zuzubringen, heiter bei Deiner Geliebten ſchliefeſt; wenn Du, ſtatt die austrocknenden Thränen des Unmuths zu vergießen, am Buſen eines Freundes voll Zärtlichkeit und Mitgefühl weinteſt; wenn Du endlich in den Stunden, wo die Müdigkeit Dir nicht mehr erlaubt, die Werkzeuge zu halten und die Farben zu unterſcheiden, ſtatt Dein Geſicht abzuquälen und Deinen Willen zu zwingen, in den Zerſtreuungen Deines Alters, in den unſchuldigen Leidenſchaften der Jugend ein Mittel ſuchteſt, die Kräfte Deines Künſtlergeiſtes wieder zu ſtählen, weil Du ihnen für einige Augenblicke eine andere Nahrung böteſt, ich glaube, Du würdeſt erſtaunen, wie Dein Herz bei der Rückkehr zur Arbeit mit neuer Kraft ſchlüge und Dein ganzes Weſen von unbekannter Freude und ſiegreicher Hoffnung erfüllt wäre. Aber Du haſt Dich

ſo eingerichtet, daß Du immer traurig biſt, immer unter dem Gewicht des Lebens erliegen möchteſt; wie willſt Du Deinem Werke Leben geben, das nicht in Dir ſelbſt iſt? Wenn Du ſo fortfährſt, wird jeder Aufſchwung Deines Geiſtes erdrückt werden, ehe Du ihn noch haſt benutzen können; über den fortdauernden Hinblick nach dem Ziel, in der Ueberſchätzung des Preiſes vergiſſeſt Du, die ſanften Bewegungen und die reinen Freuden des Schaffens kennen zu lernen. Die Kunſt wird ſich rächen, daß Du ſie nicht um ihrer ſelbſt willen geliebt haſt, und Dich Deinen geblendeten, betrogenen Augen nur von fern offenbaren; und wenn Du auch durch wunderliche Mittel den eitlen Beifall der Menge erringſt, wirſt Du doch in Dir ſelbſt jene edle Zufriedenheit des gewiſſenhaften Künſtlers nicht empfinden, welcher lächelnd die Unwiſſenheit ungebildeter Richter betrachtet und ſich über ſeine dürftige Lage tröſtet, wenn er ſich nur in irgend einem Winkel oder in einem Kerker mit ſeiner Muſe einſchließen und in ihren Armen Entzückungen genießen kann, die der gemeinen Menge unbekannt ſind."

Der unglückliche Künſtler fühlte wohl die Wahrheit dieſer Bemerkungen; doch ſtatt ſich zu überzeugen, daß Valerio ſie in der Lauterkeit ſeines Herzens und mit dem aufrichtigen Wunſch ausſprach, ihn auf den richtigen Weg zu bringen, ſchrieb er ihm das unwürdige Gefühl einer geheimen Freude und grauſamen Verachtung bei dem Anblick ſeiner Leiden zu. Entmuthigt und verzweifelt rief er dann aus:

„Ja, das iſt nur zu wahr, Valerio! ich bin verloren. Ich habe mich verzehrt wie eine vom Wind bewegte Fackel, ehe ich meinen Glanz erlangt und in meinem Lichte geleuchtet habe. Ihr wißt es wohl und legt den Finger in meine Wunde. Ihr kennt das Geheimniß Eurer Kraft

und meiner Schwäche. Triumphirt denn, demüthiget mich, verachtet meine Träume, vereitelt meine Hoffnungen, verspottet ſogar mein Verlangen. Ihr habt Eure Kraft anzuwenden gewußt, Ihr habt das Roß bewältigt, es gezügelt; ich rege es ohne Unterlaß auf und werde, fortgeriſſen von ihm, am erſten Hinderniß zerſchellen."

Vergeblich ſuchten dann die beiden Zuccati ihn zu beruhigen und ihm die Hoffnung wieder zu geben; er ſtieß ihre freundliche Fürſorge zurück und verbarg, verletzt von ihrer Theilnahme, ſein Elend fern von allen Blicken und jedem Troſte.

Als die beiden jungen Meiſter ſahen, daß ihre gutgemeinten Rathſchläge nur die Qual dieſes wunden Herzens ſchärften, hatten ſie nach und nach aufgehört, mit ihm von ihm ſelbſt zu ſprechen; und der Bozza hatte daraus den Schluß gezogen, daß ſie ihn nicht liebten und fürchteten, er möge ihre Rathſchläge zu gut benutzen. Die unglückliche Nothwendigkeit, eine würdige und intereſſante Arbeit aufzugeben, um zum beſtimmten Termin langweilige Verzierungen zu beendigen, hatte ihn vollends erbittert. Er hatte den Entſchluß gefaßt, ſie gleich nach Ablauf ſeines Vertrages zu verlaſſen; denn er hoffte nicht, daß ſie ihn zum Meiſterwerden vorſchlagen würden, wie ſie nach vollendeter Arbeit das Recht hatten. Dieſes Recht erſtreckte ſich nur auf einen einzigen Zögling dieſes Jahr, und Ceccato und Marini, ſeine jungen Mitlehrlinge, ſchienen ihm weit höher in der Gunſt der Zuccati zu ſtehen, als er. Er gedachte nach Ferrara oder Bologna zu gehen, ſich dort als Meiſter aufnehmen zu laſſen und eine Schule zu gründen; denn wenn er auch in Venedig einer der Letzten war, ſo konnte er doch hoffen, in einer weniger reichen und bedeutenden Stadt einer der Erſten zu werden. Sein Streit

mit Valerio brachte ihm in ſeinen Augen den doppelten Vortheil, ihm die Freiheit zu geben, und eine Gelegenheit, ſich zu rächen. Die Arbeiten waren nicht beendigt, das Sanct Marcusfeſt nahte heran, jeder Augenblick war gezählt. In beiden Schulen verdoppelte man den Eifer, um nicht hinter dem eingegangenen Vertrage zurück zu bleiben. Die Abweſenheit oder die Entfernung eines Schülers war alſo ein ſchwerer Schlag und brachte den Erfolg der angeſtrengten Arbeiten, die man bis jetzt unternommen hatte, um nicht von der rivaliſirenden Schule übertroffen zu werden, in ernſte Gefahr.

9.

Die Bianchini bemerkten bald die Abweſenheit des Bozza und Valerio's Trübſinn. Vincent erzählte ſeinen beiden Brüdern unter rohem Gelächter ſeine Liſt vom vorigen Abend, und durch dieſen erſten Erfolg ermuthigt, beſchloſſen alle Drei, Alles aufzubieten, um den Arbeiten der großen Kuppel zu ſchaden und die Zuccati ins Verderben zu ſtürzen. Nachdem ſie in der Schenke Rath gepflogen hatten, ſuchte Vincent den Bozza auf, und fand ihn bei Einbruch der Nacht in den großen Obſtgärten, die ſich in der Vorſtadt Santa Chiara längs den Lagunen hinziehen. Der Bozza ging langſam an einer mit ſchönen Fruchtbäumen gemiſchten grünenden Hecke hin, die über die friedlichen Gewäſſer hinabhingen. Ein tiefes Schweigen herrſchte in dieſem Gebüſch, und die letzte Röthe der untergehenden Sonne erloſch in der Ferne an dem ländlichen Kirchthurm der Inſel Certoſa. Von dieſer Seite bietet Venedig einen eben ſo naiven und ländlichen Anblick, als es von andern Seiten ſich kokett, ſtolz oder furchtbar erhebt. Man ſieht hier nur mit Gras

oder Früchten beladene Barken anlanden; man hört kein anderes Geräusch, als das des Rechens in den Baumgängen, oder des Spinnrades der an der Schwelle der Treibhäuser unter ihren Kindern sitzenden Frauen; die Klosterglocken nennen mit heller, fast weiblicher Stimme den Stundenlauf, und nichts unterbricht ihr langes, schwermüthiges Geläut. Hier suchte zu andern Zeiten der Sänger von Childe-Harold das Verständniß mancher Geheimnisse der Natur; Anmuth, Sanftmuth, Reiz und Ruhe, geheimnißvolle Worte, welche die rücksichtlich seiner ohnmächtige oder unerbittliche Natur ihm als Sehnsucht, Trauer, Langweile, Verzweiflung zusandte. Hier war der Bozza, unempfänglich für den wohlthätigen Einfluß eines köstlichen Abends, in der Betrachtung des schnellen Fluges und der erbitterten Kämpfe der großen Seevögel versunken, welche sich in der letzten Stunde des Abends ihren Raub streitig machten, oder sich beeilten, ihre geheimnißvollen Höhlen aufzusuchen. Der Anblick des Kampfes und der Unruhe regte allein in ihm ein ähnliches Gefühl auf. Ueberall schien ihm der Ueberwundene die Personification seiner Nebenbuhler; und wenn der Sieger mit seinem Geschrei der Wuth und des Triumphes die Luft erfüllte, glaubte der Bozza auf ihren großen Flügeln selbst zu dem Ziel seines unersättlichen Verlangens aufzusteigen.

Der Bianchini trat ihm mit heuchlerischer Freimüthigkeit entgegen, sagte ihm, er habe schon seit lange das schlechte Betragen der Zuccati rücksichtlich seiner bemerkt, und bat ihn, ihm unter dem Siegel des Geheimnisses zu sagen, ob er wirklich entschlossen sei, ihre Schule zu verlassen.

„Hier ist kein Geheimniß zu bewahren, antwortete Bartolomeo, denn das ist nicht allein eine beschlossene, sondern eine bereits geschehene Thatsache.“

Bianchini sprach rücksichtsvoll seine Freude darüber aus,

verſicherte dem Bozza, er hätte können zehn Jahre bei den Zuccati arbeiten, ohne einen Schritt zur Meiſterſchaft zu thun, und führte das Beiſpiel Marini's an, der, ein talentvoller junger Mann, bereits ſeit ſechs Jahren bei ihnen arbeite, ohne andern Lohn, als ein dürftiges Salar und den Titel Gehülfe.

„Der Marini ſchmeichelt ſich, fügte er hinzu, am Sanct Marcustage Meiſter zu werden, wie es ihm Meſſer Francesco Zuccato verſprochen hat . . .

— Er hat es ihm verſprochen? wirklich? ſagte der Bozza mit funkelnden Augen.

— In meiner Gegenwart, antwortete Vincent. Er hat es vielleicht auch Euch verſprochen. O, ein Verſprechen koſtet den Zuccati nichts; ſie behandeln ihre Lehrlinge wie die Procuratoren, denen ſie auch mehr Worte als Arbeit geben. Sie haben herrliche Worte, um denen, die ſich von ihnen täuſchen laſſen, zu beweiſen, daß die Kunſt eine lange Lehrzeit verlangt, daß man einen Künſtler in ſeiner Blüthe tödtet, wenn man ihn zu bald den Launen ſeiner Einbildungskraft überläßt; daß die größten Talente untergegangen ſind, weil ſie ſich zu ſchnell von der ſclaviſchen Nachahmung ihrer Muſter losgeriſſen haben u. ſ. w. Was ſagen ſie nicht Alles? Sie haben in dem Atelier ihres Vaters (als ihr Vater noch ein Atelier hatte) fünf oder ſechs hochklingende Worte auswendig gelernt, die ſie von Tizian oder Giorgione gehört haben, und jetzt halten ſie ſich für Meiſter in der Malerei und ſprechen wie Schiedsrichter. Wahrlich, das iſt ſo lächerlich, daß ich nicht begreife, wie Euer großer Teufel der Apokalypſe, dieſes ſo vollkommene, ſo komiſch behandelte Meiſterſtück mit ſeinen ſchönen Hörnern und ſeiner köſtlichen Laune, ſo daß ich ihn nie habe anſehen können, ohne zu lachen, ſich nicht von der Mauer ablöſt und mit

seinem Löwenschwanz sie um die Ohren schlägt, wenn sie Dinge sagen, die in ihrem Munde so lächerlich und so albern sind."

Obgleich der Bozza über diese, seinem Hauptwerke gegebenen, seltsamen Lobsprüche, einem Werke, das er nach seiner Ansicht furchtbar und nicht ergötzend gemacht hatte, beleidigt wurde, so empfand er doch eine geheime Freude, als er die Zuccati verhöhnen und herabsetzen hörte. Sobald der Bianchini durch seine Schmeichelei sein Vertrauen gewonnen zu haben glaubte, bot er ihm an, ihn in seiner Schule aufzunehmen, und versprach ihm sogar ein weit größeres Honorar, als er von den Zuccati erhalten hatte; er war nicht wenig erstaunt, statt jeder Antwort eine Weigerung zu erhalten, und auf Bozza's Gesicht nicht die geringste Zufriedenheit leuchten zu sehen. Er glaubte, der junge Gehülfe wolle mit sich handeln lassen, um ein bedeutenderes Honorar zu erhalten. Bianchini kannte in dem Leben eines Künstlers keinen andern Zweck, keine andere Hoffnung, keine andere Ehre, als Geld.

Nachdem Vincent vergeblich versucht hatte, ihn durch noch glänzendere Anerbietungen zu locken, gab er es auf, ihn in seine Schule zu bringen, und suchte, die ruhige Haltung eines völlig uneigennützigen Mannes annehmend, im fernern Gespräch mit ihm die Ursachen der abschläglichen Antwort und das geheime Ziel seines Ehrgeizes zu erforschen. Das war nicht schwer. Der Bozza, dieser so mißtrauische und zurückhaltende Mann, dem die aufrichtigste Freundschaft das Geständniß seiner Schwäche nicht hatte entreißen können, wich wie ein Kind den Verführungen der rohesten Schmeichelei. Das Lob war für seine Lunge gleichsam die Lebensluft, ohne welche er nur leiden und erlöschen konnte. Als der Bianchini sah, daß sein einziger Gedanke

dahin ging, Meister zu werden und den Glanz eines eigenen Atelier um sich zu haben, wenn er auch keinen Gewinn aus seiner Mühe zog, und noch lange Zeit alle möglichen Entbehrungen leiden müsse, faßte er eine tiefe Verachtung für diesen weniger gemeinen Ehrgeiz, als der seinige, und hätte laut darüber gespottet, wenn ihn nicht der Gedanke zurückgehalten hätte, er könne sich seiner zum Verderben der Zuccati bedienen.

„Ei, junger Mann, sagte er zu ihm, Ihr wollt befehlen und nicht mehr dienen. Das ist ganz natürlich, und ich begreife es von einem talentvollen Manne, wie Ihr, recht wohl. Nun, **Viva**! Ihr müßt Meister werden; doch nicht in einer elenden Provinzstadt, wo Ihr zwanzig Jahre lang Tag und Nacht arbeiten könntet, ohne daß man von Euch sprechen würde. Ihr müßt in Venedig selbst am Sanct Marcustage Meister werden, die Zuccati ausstechen und an ihre Stelle treten.

— Das ist leichter gesagt, als gethan, antwortete der Bozza, die Zuccati sind allmächtig.

— Vielleicht nicht so sehr, als Ihr glaubt, antwortete der Bianchini. Wollt Ihr mir Euer Wort geben, daß Ihr Euch mir anvertrauen und mich in allen meinen Plänen unterstützen wollt? Ich verpfände Euch das meine, daß die Zuccati vor Ablauf von sechs Monaten aus Venedig gejagt, und wir Beide, Ihr und ich, die unumschränkten Herren in der Basilica sind.“

Vincent sprach mit solcher Zuversicht und war als ein so beharrlicher, so geschickter, und in allen seinen Unternehmungen so glücklicher Mann bekannt; er war so vielen Gefahren entgangen, hatte sich von so vielem Unglück, wo jeder Andere untergegangen wäre, erholt, daß der Bozza tief bewegt einen Schauer der Lust durch seine Adern laufen

fühlte und der Schweiß von ſeiner Stirn rann, als wenn die Sonne aus dem Meere, in dem ſie ſich eben verſenkt hatte, hervortrete und ihre heißeſten Strahlen auf ihn fallen ließe.

Bianchini ſah ihn überwunden, ergriff ihn am Arme und ſagte, ihn mit ſich fortziehend:

„Kommt nur, ich will Euch mit eigenen Augen ein untrügliches Mittel ſehen laſſen, unſere Feinde zu verderben; doch zuvor müßt Ihr mir ſchwören, Euch durch kein Gefühl einfältiger Reue bewegen zu laſſen, meinen Plänen entgegen zu treten. Euer Zeugniß iſt mir durchaus nothwendig. Seid Ihr gewiß, daß Ihr vor keiner der Folgen, welche die Wahrheit haben kann, zurückſchrecken werdet, wie hart ſie auch für Eure ehemaligen Meiſter ſein mögen!

— Und wohin ſollen denn dieſe Folgen führen? fragte der Bozza erſtaunt.

— Das Leben bleibt ihnen, antwortete Bianchini. Sie werden nur verbannt, entehrt, ins Elend geſtürzt.

— Dazu gebe ich mich nicht her, ſagte Bozza kurz, indem er ſich von dem Verſucher entfernte. Die Zuccati ſind bei Alle dem achtbare Männer und ich kann meinen Verdruß nicht bis zum Haß ſteigern; laßt mich, Meſſer Vincent, Ihr ſeid ein boshafter Mann.

— Es ſcheint Euch ſo, antwortete Vincent, ohne ſich über eine Benennung zu erzürnen, über die er ſeit langer Zeit nicht mehr erröthete; es erſchreckt Euch, weil Ihr an die Ehre der Zuccati glaubt; das iſt von Eurer Seite recht hübſch und unſchuldig. Doch wenn man Euch nun ſehen ließe, mit eigenen Augen ſehen ließe, daß ſie unredlich ſind, die Republik betrügen, den Staatsſchatz mißbrauchen, indem ſie ihr Salar ſtehlen und die Arbeit verfälſchen; wenn ich Euch das ſehen laſſe, was werdet Ihr

dann ſagen? Und wenn ich Euch, nachdem Ihr es geſehen habt, zu gehöriger Zeit und am gehörigen Ort auffordere, die Wahrheit zu bezeugen, was werdet Ihr dann thun?

— Wenn ich mit eigenen Augen ſehe, ſo werde ich ſagen, daß die Zuccati die größten Heuchler und die ausgezeichnetſten Lügner ſind, die ich je getroffen habe, und wenn man mich zum Zeugniß aufruft, ſo werde ich es thun, weil ſie unwürdig mit mir geſpielt haben, und ich die Menſchen, die das Recht haben, über Andere hinwegzuſchreiten, zu ſehr haſſe, um nicht diejenigen zu verabſcheuen, welche ſich dieſes Recht um den Preis der Lüge aneignen. Sie Diebe und Betrüger! Ich glaube es nicht; doch wünſchte ich es, und wäre es auch nur, um das Vergnügen zu haben, ihnen ins Geſicht zu ſagen: Nein, Ihr hattet das Recht nicht, mich zu verachten.

— Folgt mir, ſagte der Bianchini mit gräßlichem Lächeln; die Nacht iſt finſter und wir können zu jeder Stunde in die Baſilica kommen, ohne den Verdacht von irgend wen aufzuregen. Kommt, und wenn Ihr Muth habt, ſo werdet Ihr vor Ablauf von ſechs Monaten auf der höchſten Decke der Baſilica einen großen gelben Teufel malen können, der lauter als alle andern lacht und Euch hundert Golducaten einbringt."

Mit dieſen Worten verlor er ſich unter den blüthenduftenden Bäumen, und der Bozza folgte ihm mit ſchwankendem Fuße über die Einfaſſungen von Thimian und Fenchel hinwegſchreitend, zitternd, als ſollte er ein Verbrechen begehen.

10.

Am folgenden Tage ſah man den Bozza eifrig in der Kapelle Sanct Iſidor in der Schule der Bianchini arbeiten.

Francesco, dem ſein Bruder umſtändlich die Scene vom vorigen Tage erzählt hatte, war ſo tief verletzt über dieſes Betragen, daß er Valerio bat, keinen neuen Verſuch zu machen, die Beweggründe kennen zu lernen. Er litt ſchweigend darunter, denn er empfand lebhafter ein ſeinem geliebten Bruder angethanes Unrecht, als wenn es ihn ſelbſt betroffen hätte, da er nicht begriff, wie man der freimüthigen und herzlichen Erklärung, die Valerio gegeben hatte, widerſtehen könne. Er that, als ſähe er den Bozza nicht, und ging ſeit dieſem Tage an ihm vorüber, als wenn er ihn nie gekannt hätte. Valerio, welcher wußte, wie ſehr die Beendigung der Kuppel ſeinem Bruder am Herzen lag, und der an ihm die Unruhe bemerkte, welche der Austritt des Bozza ihm machte, beſchloß, lieber vor Anſtrengung zu ſterben, als dieſe Schwierigkeit nicht zu überwinden. Francesco hatte eine ſehr ſchwache Geſundheit; ſein ſtolzer, reizbarer Sinn wurde von der Furcht gequält, ſeine Verpflichtungen nicht erfüllen zu können. Es galt hier nicht blos ſeinem Künſtlerruhme, an den, wie er ſich vorwarf, er zu viel gedacht hatte, daß die materielle Arbeit nicht ſchnell genug vorgerückt war; es galt ſeiner Ehre. Er kannte die Intriguen, welche die Bianchini bereits verſucht hatten, um ſeinen Ruf zu beeinträchtigen. Als er dieſe ungeheure Aufgabe übernommen, hatte ſein Vater, der ſie für die drei Jahre, die ihm dazu geſtellt wurden, zu bedeutend hielt, verſucht, ihn davon abzubringen. Tizian, welcher das vergnügungsſüchtige Leben Valerio's und die ſchwache Geſundheit Francesco's als ein Hinderniß anſah, die Aufgabe in der beſtimmten Zeit zu vollbringen, hatte ihnen mehrmals gerathen, ſich mit den Bianchini wieder auszuſöhnen, und mit den Procuratoren einen andern Vertrag zu ſchließen. Doch die Bianchini, welche anfangs in der Schule Fran-

cesco's gewesen waren, besaßen wenig Talent und einen unerträglichen Stolz. Um nichts in der Welt hätte Francesco ihnen eine Arbeit anvertrauen mögen, die er mit solcher Sorgfalt und Liebe angefangen und fortgeführt hatte.

Um zu zeigen, wie wichtig es diesem Meister war, um keinen Tag in Rückstand zu bleiben, müssen wir ein wenig weiter zurückgehen und sagen, daß die Sanct Marcuskirche in den frühern Jahren von ungeschickten und untreuen Arbeitern bedient worden war. Beträchtliche Summen waren ausgegeben worden, um eine Schaar liederlicher Handwerker zu unterhalten, deren Arbeiten mit großen Kosten von Neuem umgearbeitet werden mußten. Der Pater Alberto und Rizzo, die angesehensten Mosaikarbeiter, hatten den Procuratoren die Nothwendigkeit gezeigt, eine größere Ordnung in die Ausgaben und in die Arbeit zu bringen. Nach mehreren Proben hatte man Francesco Zuccato zum ersten Unternehmer der Mosaikarbeiten gemacht, und Vincent Bianchini, obwohl vierzehn Jahr lang wegen Falschmünzerei und mehrern Morden, namentlich wegen einer Ermordung an der Person seines Barbiers verbannt, hatte wegen der Kräftigkeit seiner Arbeit bei dem Procurator der Casse Schutz gefunden, der ihn unter den Befehl der Zuccati gestellt hatte. Doch da jede innere Verbindung zwischen diesen beiden Familien unmöglich war, so hatte Francesco sich die Freiheit erbeten, andere Zöglinge wählen zu dürfen, und sie erhalten. Um den Zwistigkeiten, die sich darüber erhoben, ein Ende zu machen, und um den Procurator zufrieden zu stellen, der sich für die Bianchini interessirte, hatte die Commission auf des Letztern Versicherung hin sich entschieden, die Bianchini für eigene Rechnung arbeiten zu lassen. Man hatte ihnen eine weniger angenehme und größere Arbeit, als den Zuccati gegeben; sie hatten selbst

die Bedingungen geſtellt und die Probe ihrer Kunſtfertigkeit verlangt. Von dieſem Tage an hatten ſie nicht aufgehört, ſich ſelbſt bei der Commiſſion geltend zu machen, die übrigens nichts weniger als aufgeklärt in Bezug auf die Arbeiten war und hatten Francesco's Schule verſchrieen, deſſen Beſcheidenheit und Offenheit mit ihnen keinen Kampf aushalten konnte. Die Commiſſion ſetzt eine Ehre darein, mit geringeren Koſten als früher beſſere und bedeutendere Arbeiten ausführen zu laſſen. Sie wollte bei der Einweihung der wiederhergeſtellten Kirche das Lob und die Belohnungen des Senats verdienen.

Francesco ſah dieſen verhängnißvollen Tag herannahen und erſchöpfte vergeblich ſeine Kräfte; die Hoffnung begann ihn zu verlaſſen. Er ſah, wie Valerio, unzugänglich für ſeine Sorgen, an demſelben Tage die Einweihung einer dem Vergnügen geweihten Geſellſchaft feiern wollte. Der Austritt Bozza's in einem ſo kritiſchen Augenblicke machte ſeine Beſtürzung vollkommen. Selbſt wenn ſich Valerio, ſagte er zu ſich ſelbſt, jetzt wirklich ausſchließlich der Arbeit hingäbe ſo würde es nicht viel mehr helfen. Er mag ſich vergnügen, da er ſo glücklich iſt, die Schande einer Niederlage nicht zu empfinden.

Doch Valerio meinte es nicht ſo. Er kannte zu ſehr die ritterliche Ehrliebe ſeines Bruders, um nicht zu wiſſen, daß er gegen eine ſolche Kränkung untröſtlich ſein würde. Er rief alſo ſeine Lieblingsſchüler, Marini, Cecato und noch zwei Andere, und ſchilderte ihnen die Stellung Francesco's und der ganzen Schule zur öffentlichen Meinung. Er bat ſie, ſeinem Beiſpiele zu folgen, nicht zu verzweifeln, weder der Arbeit noch dem Vergnügen zu entſagen und auszuhalten, bis Alles glücklich ausgeführt ſei, müßten ſie auch den Tag nach dem Marcusfeſte ſterben. Alle ſchworen be-

geiſtert, ihn kräftig zu unterſtützen, und hielten Wort. Um Francesco nicht zu beunruhigen, der immer über die geringe Sorge, welche Valerio für ſeine Geſundheit trug, ſich betrübte, verſchlug man denjenigen Theil, an welchen er die letzte Hand nicht legen wollte, mit Brettern und arbeitete alle Nächte daran. Eine leichte Matratze wurde auf das Gerüſt gebracht und wenn einen der Arbeiter die Müdigkeit überwältigte, warf er ſich darauf und genoß einige Augenblicke des Schlafes, oft unterbrochen von den fröhlichen Liedern und das Krachen der Bretter unter ihren Füßen. Sie unterzogen ſich alle fröhlich der Arbeit und behaupteten nie beſſer geſchlafen zu haben, als eingewiegt von dem Wanken des Gerüſtes und dem Klopfen des Schlägels. Die unzerſtörbare Heiterkeit Valerio's, ſeine hübſchen Geſchichten, ſeine tollen Lieder und der große Krug voll Cyperwein, der die Runde machte, unterhielten einen wunderbaren Eifer. Er wurde mit Erfolg gekrönt. Am Tage vor dem St. Marcusfeſte, als die Tagesarbeit geendet war und Francesco, um ſeinen Bruder keinen ſtummen Vorwurf zu machen, eine Reſignation heuchelte, die keineswegs in ſeinem Herzen war, gab Valerio das Zeichen. Die Schüler nahmen die Bretter weg und der Meiſter ſah das Feſton und die es tragenden kleinen Engel wie durch Zauberei beendigt.

„O, lieber Valerio! rief Francesco, voll Freude und Dankbarkeit, habe ich nicht wohlgethan, Deinem Porträt Flügel zu geben? Biſt Du nicht mein Schutzengel, mein rettender Engel.

— Es lag mir ſehr viel daran, ſagte Valerio, ſeine Liebkoſungen erwiedernd, Dir zu beweiſen, daß ich die Arbeit und das Vergnügen recht gut verbinden könnte. Wenn Du mit mir zufrieden biſt, bin ich jetzt reich für meine Mühe belohnt; aber Du mußt auch unſere braven Gehülfen

da umarmen, die mich so trefflich unterstützt und sich Alle dadurch der Meisterschaft würdig gezeigt haben. Du magst selbst, ich sage nicht den Geschicktesten, denn sie sind es Alle auf gleiche Weise, aber denjenigen wählen, der den ältesten Anspruch hat.

— Lieben, guten Kinder, sagte Francesco zu ihnen, nachdem er sie Alle umarmt hatte; vor Kurzem noch hattet Ihr alle Euch erboten, Eure Rechte und Eure Wünsche einem an Ehrgeiz erkrankten jungen Mann zum Opfer zu bringen, dessen Talente und Leiden, nach Eurer Meinung Theilnahme und Mitgefühl verdienten. Ihr hattet versprochen, ihn zu beweisen, daß er Euch mit Unrecht anklage, seine Nebenbuhler und Feinde zu sein. Meinem Unterrichte mehr als dem eiteln Ruhm zugethan, nach dem er begierig strebte, standet Ihr im Begriff, ihm ein hohes Beispiel der Tugend und Uneigennützigkeit zu geben, indem Ihr ihm freiwillig und gegen seine Erwartung zum Meisterwerden vorschlagen wolltet. Der Undankbare hat den glücklichen Tag nicht erwarten können, wo er genöthigt gewesen wäre Euch zu lieben und zu bewundern. Er hat sich feig von Meistern, die er nicht verstehen, und von Gefährden getrennt, deren Werth er nicht schätzen konnte. Vergeßt ihn; wer Euch verliert, ist bestraft genug, wo soll er aufrichtigere Freundschaft, uneigennützigere Dienste finden? Jetzt ist die Stelle eines Meisters zu Eurer Verfügung, denn sie steht mir zu und ich habe keinen andern Willen als den Eurigen. Gott bewahre mich, eine Wahl unter Schülern zu treffen, die ich Alle achte und zärtlich liebe! Wählt also selbst. Derjenige, der die Mehrzahl von Euren Stimmen erhält, hat auch die meinige.

— Die Wahl wird nicht lange dauern, entgegnete Marini. Wir haben es vorausgesehen, lieber Meister, daß

Du es dies Jahr wie in den vorhergehenden machen würdeſt, und ſind ſchon zur Wahl geſchritten. Auf mich iſt die größere Mehrzahl der Stimmen unſerer Schule gefallen. Ceccato hat mir ſeine Stimme gegeben und ich bin gewählt. Doch das iſt nur die Folge einer Ungerechtigkeit oder eines Irrthums. Ceccato arbeitet beſſer als ich, Ceccato hat eine Frau und zwei kleine Kinder. Er braucht das Meiſterrecht und hat auch Anſpruch darauf. Bei mir eilt es nicht, ich habe keine Familie. Ich fühle mich unter Deiner Leitung glücklich; ich habe noch viel zu lernen. Ich gebe Ceccato alle meine Stimmen, und die meinige, und ich bitte Dich, auch die Deinige hinzuzufügen.

— Umarme mich, Bruder! rief Francesco, Marini in ſeine Arme ſchließend. Dieſe ſchöne That heilt die Wunde welche Bartolomeo's Undankbarkeit meinen Herzen geſchlagen hat. Ja, es giebt unter den Künſtlern noch große Herzen und edle Hingebung. Erröthe nicht, Ceccato, dieſes herrliche Opfer anzunehmen; wir wiſſen Alle, daß Du an Marini's Stelle eben ſo gehandelt haben würdeſt. Sei ſtolz, als wäreſt Du der Held dieſes Abends. Wer eine ſolche Freundſchaft einflößt, ſteht demjenigen gleich, der ſie empfindet."

Die Augen voll Thränen, warf ſich Ceccato in Marini's Arme und Francesco begab ſich ſogleich zu den Procuratoren, um von ihnen die Beſtätigung dieſer Ernennung einer ſeiner Zöglinge zum Meiſter zu verlangen, die ihm nach ſeinem Vertrage mit der Behörde, jährlich zuſtand.

„Wir erwarten Dich bei Tiſche, ſagte Valerio; denn nach ſolcher Anſtrengung ſind wir einer Erholung ſehr bedürftig. Eile, zu uns zurückzukommen, Bruder, weil ich die halbe Nacht noch in San Filippo die Vorbereitungen für den morgenden fröhlichen Tag wegen zubringen muß,

und doch das Abendeſſen nicht verlaſſen mag, ohne mit Dir angeſtoßen zu haben."

11.

Als Francesco die große Treppe im Palaſt des Procurators hinaufſtieg, begegnete er dem Bozza, der bleich und tiefſinnig herabkam. Als Bartolomeo ſeinen ehemaligen Meiſter ſich gegenüber ſah, erzitterte er und wurde ſichtbar verlegen. Als Francesco ihn mit der Strenge anblickte, die ihn bei dieſem Begegnen zukam, entfärbte ſich ſein Geſicht gänzlich, und ſeine blaſſen Lippen zuckten, als wenn er vergeblich einen Verſuch mache, zu ſprechen. Er that einen Schritt, um ſich dem Meiſter zu nähern und eine Bewegung, als wolle er ihn grüßen. Von Reue verzehrt, hätte der Bozza ſein Leben in dieſem Augenblicke hingegeben, um ſich zu Francesco's Füßen werfen und ihm Alles bekennen zu können; aber die eiskalte Aufnahme des Letztern, der niederſchmetternde Blick, den er auf ihn warf, und die Heftigkeit mit der er, um ſeinen Gruß zu vermeiden, ſeinen Kopf abwandte, ſobald er bemerkte, daß er zum Barett greifen wollte, erlaubten ihm nicht, in ſich ſelbſt die Kraft zu einer zeitgemäßen Reue zu finden. Ungewiß, und immer noch in der Erwartung, daß Francesco ſich umkehren und mit einem gütigern Blick ihn ermuthigen würde, blieb er ſtehen; dann aber, als er ſah, daß er wirklich verurtheilt und aufgegeben ſei, ſagte er, die Fauſt voll Verzweiflung und Ingrimm ballend: „Geh!" und er entfloh mit großen Schritten und ſchloß ſich bei ſeiner Geliebten ein, die dieſe ganze Nacht hindurch nicht ein einziges Wort, keinen einzigen Blick von ihm erhalten konnte.

Francesco begab ſich zuerſt zum Procurator der Caſſe,

der an der Spitze der Commiſſion ſtand. Er war ſehr erſtaunt, Vincent Bianchini in einer ſehr vertrauten Stellung hier ſitzen und laut perorirend zu finden. Doch ſchwieg er ſogleich, als er ihn eintreten ſah, und ging in ein anderes Zimmer, das zu den innern Gemächern der Procuratie gehörte. Der Procurator der Caſſe, Melchiore, runzelte die Stirn und nahm eine ſtrenge Miene an, was ihm bei ſeinem kurzen und breiten Geſichte, ſeinem vorſpringenden Bauche und ſeinem näſelnden Organe eher ein komiſches als imponirendes Anſehn gab. Francesco war übrigens nicht der Mann, der ſich durch dieſe ſchulmeiſterliche Dummheit einſchüchtern ließ; er grüßte ihn und ſagte ihm, er ſei ſo glücklich, ihm die vollſtändige Beendigung der Kuppel anzeigen zu können, und in Folge davon .... Aber der Procurator ließ ihm keine Zeit, ſeine Rede zu endigen.

„Ei, ſind wir ſo weit? ſagte er, ihn ſtarr anſehend, mit der augenſcheinlichen Abſicht, ihn einzuſchüchtern. Das iſt ja wunderbar, Meſſer Zuccato; wahrhaftig dann hättet Ihr wohl die Güte, mir zu erklären, wie das ſo ſchnell zugegangen iſt.

— So ſchnell, Monſignore? Meiner Anſicht nach iſt es ſehr langſam gegangen; denn wir ſtehen bereits am Vorabend des feſtgeſetzten Tages und noch dieſen Morgen fürchtete ich ſehr, nicht zur beſtimmten Zeit fertig zu werden.

— Und Ihr hattet Grund dazu; denn noch geſtern blieb ein großer Theil Eures Feſtons zu machen, ein Werk von wenigſtens vier Wochen nach gewöhnlicher Arbeit.

— Das iſt wahr, antwortete Francesco; ich ſehe, Eure Signoria iſt mit den geringſten Einzelnheiten bekannt....

— Ein Mann, wie ich, Meſſer, ſagte der Procurator emphatiſch, kennt die Pflichten ſeines Amtes und läßt ſich nicht von einem Menſchen wie Ihr betrügen.

— Ein Mann wie Eure Signoria, erwiederte Francesco über dieſen Ausfall übler Laune erſtaunt, muß wiſſen, daß ein Mann wie ich, unfähig iſt, Jemand zu betrügen.

— Mäßigt den Ton, Herr, mäßigt den Ton! rief der Procurator, oder bei dem herzoglichen Horn, ich bringe Euch für lange Zeit zum Schweigen."

Der Procurator Melchior hatte die Ehre, unter ſeinen Großonkeln einen Dogen von Venedig zu zählen; daher hatte er die Gewohnheit angenommen, ſich faſt ſelbſt ein wenig für einen Doge zu halten und ſtets bei dem Kopfputz, in Form einer phrygiſchen Mütze oder eines Füllhorns, welches das erhabene Zeichen der herzoglichen Würde war, zu ſchwören.

„Ich glaube zu ſehen, daß Eure Signoria nicht geneigt iſt, mich zu hören, antwortete Francesco mit einer etwas geringſchätzenden Sanftmuth; ich entferne mich, aus Furcht, Euch noch mehr zu mißfallen und werde einen günſtigern Augenblick abwarten, um ...

— Um den Lohn Eurer Faulheit und Unredlichkeit zu verlangen? rief der Procurator. Der Lohn der Leute, welche die Republik beſtehlen, iſt in den Bleikammern, Meſſer! nehmt Euch in Acht, daß man Euch nicht nach Eurem Verdienſt vergilt.

— Ich kenne den Grund einer ſolchen Drohung nicht, antwortete Francesco, und ich glaube, Eure Signoria beſitzt zu viel Weisheit und Erfahrung, um die Unmöglichkeit, in der ich bin, eine Beleidigung von Eurer Seite zurückzuweiſen, mißbrauchen zu wollen. Die Ehrfurcht, die ich Eurem Alter und Eurer Würde ſchulde, ſchließt mir den Mund; doch ich werde nicht eben ſo geduldig gegen die Schändlichen ſein, die mich bei Euch ſo angeſchwärzt haben.

— Beim Horn! hier iſt der Ort nicht, den Raufbold

zu machen, Meſſer. Denkt Euch zu rechtfertigen, ehe Ihr Andere anklagt.

— Ich werde mich vor Eure Signoria rechtfertigen und zwar auf genügende Art, ſobald Ihr geruht mir zu ſagen, weſſen man mich anklagt.

— Man klagt Euch an, Meſſer, unwürdig die Procuratoren getäuſcht zu haben, indem Ihr Euch für einen Moſaikarbeiter ausgebt. Ihr ſeid ein Maler, Meſſer, und nichts weiter. Ei, Ihr habt ein hübſches Talent, beim Horn meines Großonkels! Ich wünſche Euch Glück dazu. Aber Ihr ſeid nicht bezahlt worden, um Fresken zu machen, und man wird ſehen, was die Euren werth ſind.

— Ich ſchwöre bei meiner Ehre, daß ich nicht das Glück habe, die Worte Eurer Signoria zu verſtehen.

— Zum Henker! man wird ſie Euch ſchon verſtändlich machen, und bis dahin, hoffet nicht Geld zu erhalten. Ha! ha! Herr Maler! Ihr hattet wohl Recht zu ſagen: „Monſignor Melchior verſteht von der Arbeit, die wir machen, nichts. Es iſt ein guter Mann, der beſſer thäte, zu trinken, als die Aufſicht über die ſchönen Künſte der Republik zu führen!“ Schon gut, ſchon gut, Meſſer! Man kennt die Spöttereien von Euch und Eurem Bruder in Bezug auf uns und das achtbare Collegium des Raths. Doch wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Wir wollen ſehen, was Ihr für ein Geſicht machen werdet, wenn wir in Perſon die ſchöne Arbeit prüfen werden; und Ihr ſollt ſehen, daß wir genug davon verſtehen, um Email von Pinſelſtrich, Pappe von Stein zu unterſcheiden.“

Francesco konnte ein verächtliches Lächeln nicht unterdrücken.

„Wenn ich die gegen mich aufgebrachte Klage recht verſtehe, ſagte er, ſo bin ich ſtrafbar, an irgend einer Stelle

Steinmoſaik mit übermalter Pappe erſetzt zu haben. Es iſt wahr, ich habe bei der lateiniſchen Inſchrift, die Eure Signoria mir befahl, über die äußere Thüre zu ſetzen, etwas Aehnliches gethan. Ich dachte Eure Herrlichkeit hätte ſich nicht die Mühe gegeben, dieſe für uns allzuſchmeichelhafte Inſchrift ſelbſt zu entwerfen und habt Jemanden damit beauftragt, der ſie übereilt gemacht hat. Ich erlaubte mir daher, das Wort **Saxibus** zu corrigiren. Doch treu dem Gehorſam, welchem ich den hochachtbaren Procuratoren ſchuldig bin, habe ich das Wort in Stein gebildet, wie es mir von ihren Händen geſchrieben übergeben worden iſt, und meinem Bruder nur erlaubt, die Verbeſſerung auf einem Stück über den Stein geklebter Pappe anzubringen. Wenn Eure Signoria nun glaubt, daß ich einen Fehler begangen habe, ſo brauche ich nur die Pappe wegzunehmen, und der genau ausgeführte Text kommt wieder zum Vorſchein, wie Ihr Euch mit eignen Augen davon überzeugen könnt.

— Trefflich, Meſſer! rief der Procurator, vor Zorn außer ſich. Ihr verrathet Euch ſelbſt, und gebt mir einen neuen Beweis, von dem ich Kenntniß nehmen werde, Holla! Secretär! ſchreibt dieſes Geſtändniß nieder.... Bei dem herzoglichen Horn! Meſſer, wir werden Euren unverſchämten Sinn beugen. Ach, Ihr maßt Euch alſo an, die Procuratoren zu verbeſſern! Sie verſtehen das Latein beſſer als Ihr. Ei, ſeht doch den Gelehrten! Wer hätte einen ſolchen Schatz von Kenntniſſen geahnt? Ich werde Euch einen Lehrſtuhl der lateiniſchen Sprache an der Univerſität Padua verſchaffen, denn, wahrlich! Ihr ſeid ein zu großes Genie, um Moſaik zu machen.

— Wenn Eurer Signoria der Barbarismus ſo ſehr am Herzen liegt, erwiederte Franceſco ungeduldig, ſo will ich ſtehendes Fußes das Stück Pappe abreißen. Die ganze

Republik wird dann morgen erfahren, daß die Procuratoren ſich eben keiner guten Latinität befleißigen; doch was kann mir das angehen?"

Mit dieſen Worten wandte er ſich nach der Thür, während der Procurator ihm mit herriſcher Stimme zurief, ihm aus den Augen zu gehen, was er ſich nicht zwei Mal ſagen ließ; denn er fühlte, daß er nicht mehr Herr ſeiner ſelbſt ſei.

Kaum hatte er das Cabinet verlaſſen, als Vincent Bianchini, der in dem Nebenzimmer Alles mit angehört hatte, eilig eintrat.

„Ei, Monſignore, rief er, was macht Ihr? Ihr ſagt ihm, daß ſein Betrug entdeckt iſt und laßt ihn fortgehen?

— Was ſoll ich weiter thun? fragte der Procurator. Ich habe ihm ſeinen Lohn entzogen und ihn gedemüthigt. Er iſt für heute genug beſtraft. Uebermorgen wird man ſeinen Proceß einleiten.

— Und im Lauf dieſer beiden Nächte, erwiederte Bianchini heftig, wird er ſich in die Baſilica einſchleichen und alle die Theile ſeiner Moſaik, die aus Pappe beſtehen mit Emailſtücken erſetzen, ſo daß auf mich der Schein fallen wird, ein falſches Zeugniß abgelegt zu haben. Meine Ergebenheit für die Republik wird ſich gegen mich wenden!

— Und wie ſoll ich ſolchen böſen Plänen zuvorkommen? fragte der Procurator beſtürzt. Ich werde die Kirche verſchließen laſſen.

Das könnt Ihr nicht; wegen des St. Marcusfeſtes iſt die Kirche mit Menſchen erfüllt und wer weiß, ob man ſich nicht auf andere Weiſe in das beſtverſchloſſene Gebäude einſchleichen kann? Dann kommt er auch mit ſeinen Gehülfen zuſammen, kann ſich mit ihnen verſtändigen, Entſchuldigungen erſinnen. . . . Alles iſt verfehlt und ich bin verloren, wenn Ihr nicht gleich mit Strenge gegen ihn verfahrt.

— Du haſt Recht, Bianchini, man muß ſogleich einſchreiten, aber auf welche Weiſe?

— Sprecht ein Wort, ſchickt zwei Sbirren ihm nach; er iſt kaum die Treppe hinab; laßt ihn ins Gefängniß werfen.

— Beim herzoglichen Horn! die Idee iſt mir nicht eingefallen.... Doch, Vincent, ein ſolcher Act der Gewalt iſt doch ſehr ſtreng....

— Aber, Monſignore, wenn Ihr ihn entſchlüpfen laßt, wird er Zeit ſeines Lebens Eurer ſpotten; und ſein Bruder, der Schöngeiſt, der Liebling aller jener jungen, auf Eure Macht und Eure Weisheit eiferſüchtigen Patrizier, wird Euch die ſpitzigen Reden nicht ſparen....

— Du ſprichſt gut, Vincent! rief der Procurator, kräftig die auf ſeinem Bureau ſtehende Klingel ſchüttelnd. Man muß die herzogliche Majeſtät in Achtung erhalten ... denn ich bin von herzoglicher Familie, Du weißt es?...

— Und Ihr werdet noch eines Tages Herzog ſein, hoffe ich, erwiederte Bianchini. Ganz Venedig iſt begierig, Euch mit dem Horn auf der Stirn zu begrüßen...."

Die Sbirren wurden abgeſchickt. Fünf Minuten nachher ward der traurige Francesco, ohne zu wiſſen, kraft welcher Macht und um welches Fehlers willen, mit verbundenen Augen durch ein Labyrinth von Gallerien, Höfen und Treppen nach den ihm beſtimmten Kerker geführt. Auf dieſer geheimnißvollen Wanderung blieb er einen Augenblick ſtehen und an dem Geräuſch des Waſſers, das unter ihm murmelte, erkannte er, daß er über die Seufzerbrücke ſchritt. Seine Bruſt wurde ſchwer, und der Name Valerio ſchwebte wie ein ewiges Lebewohl auf ſeinen Lippen.

12.

Valerio erwartete seinen Bruder in dem Wirthshause bis zu dem Augenblicke, wo er, von den jungen Leuten, die ihn aufgesucht hatten, gedrängt, die Hoffnung aufgeben mußte, diesen Abend mit ihm und dem neuen Meister Cecato noch einen Becher zu leeren. Von tausend Sorgen gequält und mit tausend Fragen in Bezug auf das morgende Fest überhäuft, brachte er die halbe Nacht damit zu, von San Filippo nach dem Marcusplatz zu laufen, wo die Vorbereitungen zu dem Ringstechen getroffen wurden und von da zu den verschiedenen Arbeitern und Fabrikanten, die er zu dieser Absicht beschäftigte. Auf diesen Geschäftsgängen wurde er von seinen braven Lehrlingen und mehrern andern Lehrburschen verschiedener Handwerke begleitet, die ihm Alle ergeben waren und die er verwendete, seine Anordnungen von einem Orte zum Andern zu tragen. Wenn die fröhliche Schaar sich in Bewegung setzte, so geschah es mit Gesang und Gelächter, heitere Vorspiele zu den Vergnügungen des kommenden Tages.

Valerio kam erst gegen 3 Uhr des Morgens in seine Wohnung. Er staunte, seinen Bruder nicht daselbst zu finden und doch beunruhigte er sich darüber nicht mehr als nöthig. Francesco hatte eine kleine Herzensangelegenheit, die er, so lange die Kunst, seine herrschende Leidenschaft, alle seine Zeit in Anspruch nahm, vernachlässigte, für die er sich aber ziemlich gewöhnlich entfernte, sobald die Arbeiten ihm einige Erholung gönnten. Valerio war übrigens von Natur nicht gemacht, das Unglück vorauszusehen, das, schon in der Erwartung, den Muth der meisten Menschen aufreibt. Er schlief in der Hoffnung ein, seinen Bruder am

andern Morgen in San Filippo oder an dem nächſten Vereinigungspunkt der fröhlichen Geſellen der Eidechſe zu finden.

Es iſt allgemein bekannt, daß die Republik Venedig in den ſchönſten Tagen ihres Glanzes, außer den zur Aufrechthaltung der Geſetze eingerichteten Körperſchaften, noch eine Menge vom Senate anerkannten Privatgeſellſchaften, vom Clerus aufgemunterte fromme Brüderſchaften und Verbindungen zu Luſt und Scherz in ihrem Schooße zählte, die von einer Regierung geduldet und insgeheim ſogar angefeuert wurden, welche mit der Neigung für Aufwand die Thätigkeit der arbeitenden Claſſen zu unterſtützen ſuchte. Die frommen Brüderſchaften beſtanden oft aus einer einzigen Zunft, wenn ſie groß genug war, um den Aufwand zu tragen, z. B. die der Kaufleute, der Schneider, der Feuerwerker u. ſ. w. Andere beſtanden aus den verſchiedenen Handwerkern oder Kaufleuten eines ganzen Kirchſpiels und erhielten von dieſem ihren Namen, wie die von San Giovanni Elemoſinario, der Madonna del Giardino, des San Giorgio nell' Alga, San Francesco della Vigne u. ſ. w. Jede Brüderſchaft beſaß ein Gebäude, das ſie ihre **scuola** nannte und auf gemeinſame Koſten mit den Werken der größten Meiſter der Malerei, Bildhauerkunſt und Baukunſt ausſchmücken ließ. Dieſe „Schulen" beſtanden gewöhnlich aus einem untern Saal, **l'albergo** genannt, wo ſich die Brüder verſammelten, einer koſtbaren Treppe, die an ſich ſelbſt eine Art Muſeum war, und einem großen Saal, wo man die Meſſe las und die Zuſammenkünfte hielt. Man ſieht noch jetzt in Venedig mehrere „Schulen," welche die Regierung als Kunſtdenkmale hat unterhalten laſſen, oder die in den Beſitz von reichen Privatleuten gekommen ſind. Die von San Marco iſt heutzutage das Muſeum für Malerei der Stadt; die von San Rocco enthält mehrere Meiſterwerke

von Tintoretto und andern berühmten Meistern. Die Mosaikfußböden, die mit Vergoldungen bedeckten oder mit Fresken vom Veronesen und Pordenone geschmückten Decken, das in Holz geschnitzte oder mit Bronze verzierte Täfelwerk, die sorgfältig und kokett gearbeiteten Basreliefs, wo die ganze Geschichte Christi oder eines vorzugsweise verehrten Heiligen mit einer unglaublichen Vollendung und Genauigkeit in weißen Marmor ausgeführt ist, das sind die Spuren jener Macht und jenes Reichthums, zu dem aristokratische Republiken gelangen können, unter dessen Uebermaß aber sie unfehlbar verurtheilt sind zu erliegen.

Außerdem daß jede Corporation oder Brüderschaft das Fest ihres Schutzheiligen feierte, **sagra** genannt, wo sie all ihren Glanz entfaltete, hatten sie auch das Recht, bei allen Festen und feierlichen Gelegenheiten der Republik mit dem Zeichen ihrer Verbrüderung zu erscheinen. Bei der Procession des St. Marcusfestes repräsentirten sie ihr Kirchspiel, das heißt, sie hatten ihren Platz gleich hinter der Geistlichkeit ihrer Kirche, trugen ihre Reliquien, Kreuze und Banner und stellten sich während der Messe in dem ihnen vorbehaltenen Kapellen auf. Die Gesellschaften zu Lust und Scherz hatten nicht dieselben Privilegien, doch erlaubte man ihnen, den großen Marktplatz in Besitz zu nehmen, ihre Zelte daselbst aufzuschlagen und ihre Turniere und Bankette zu halten. Jede Gesellschaft wählte ihren Namen und ihr Sinnbild nach eigner Laune und warb Mitglieder wie es ihr gut dünkte. Einige bestanden nur aus Patriziern, Andere nahmen ohne Unterschied Patrizier und Plebejer auf. Dank der scheinbaren Verschmelzung der Stände, die man noch in unsern Tagen in Venedig bemerkt. Die alten Gemälde haben uns die eleganten und wunderlichen Kleidungen der **Compagni della Calza** aufbewahrt, die einen rothen

und einen weißen Strumpf trugen, und deren übrige Kleider aus den glänzenden Farben beſtanden. Die von St. Marcus trugen einen goldenen Löwen auf der Bruſt, die von St. Theodoſius ein ſilbernes Crocodil am Arm ꝛc. ꝛc.

Valerio Zuccato, berühmt durch ſeinen feinen Geſchmack und ſeine unerſchöpfliche Geſchicklichkeit, ſolche Dinge zu erfinden und zu leiten, hatte ſelbſt Alles angeordnet und beaufſichtigt, was zu dem äußern Schmuck gehörte, und man kann ſagen, daß in dieſer Hinſicht die Geſellſchaft von der Eidechſe alle Andern verdunkelte. Er hatte dieſes kriechende Thier zum Sinnbild gewählt, weil alle Claſſen von Künſtlern und Handwerkern, welche ihre beſten Mitglieder dazu gegeben hatten, Architecten, Bildhauer, Glasbrenner, Glasmaler, Moſaikarbeiter und Frescomaler, wegen der Art ihrer Arbeiten gewohnt waren, zu klettern und gewiſſermaßen ſchwebend an den Mauern und Gewölben ihr Leben hinbrachten.

Am St. Marcustage des Jahres **1570** nach Stringa, nach andern Schriftſtellern **1574**, hielt die große Proceſſion ihren Umzug um den St. Marcusplatz unter zu dieſem Zweck als Arcaden aufgerichteten Zelten, vor den ſteinernen Arcaden der Procuratien, die zu niedrig waren für die ungeheuren Kreuze von maſſivem Golde, die gigantiſchen Leuchter, die Heiligenſchreine von Lapis Lazuli, oben mit ſilbernen Lilien geſchmückt, die in Pyramiden von Juwelen ausgehenden Reliquienkäſten, mit einem Worte für all das koſtſpielige Geräth, auf das die Prieſter ſo eiferſüchtig und die Mitglieder der Zünfte ſo eitel ſind. Sobald die heiligen Geſänge unter den offenen Säulengängen der Baſilica verhallt waren, und während noch die Kinder und Armen die von den Tauſenden von Wachskerzen auf den Steinplatten herumgeſtreuten zahlreichen Tropfen wohlriechenden Wachſes ſammelten und begierig nach Edelſteinen

Digitized by Google

oder Perlen ſuchten, die vielleicht von den heiligen Gefäßen abgegangen ſein konnten, ſah man, wie durch Zauberei, mitten auf dem Platze einen weiten Circus erſtehen, von hölzernen Tribünen umgeben, die zierlich mit bunten Guirlanden und ſeidenen Behängen geſchmückt waren, unter denen die Damen, vor der Sonne geſchützt, dem Waffenſpiele zuſehen konnten. Die Pfeiler, welche dieſe Tribünen trugen, waren mit wehenden Fahnen bedeckt, auf denen man galante Sinnſprüche in dem naiven und geiſtvollen venetianiſchen Dialekte las. In der Mitte erhob ſich in Geſtalt eines Palmbaumes ein coloſſaler Pfeiler, an deſſen Stamm eine Menge reizender, vergoldeter, verſilberter, grüner, blauer, geſtreifter und unendlich vielfarbiger Eidechſen hinaufkletterten; vom Gipfel des Baumes neigte ſich ein ſchöner Genius mit weißen Flügeln nach dieſer behenden Schaar herab, und reichte ihr mit jeder Hand einen Kranz entgegen. Am Fuße des Stammes, auf einer mit karmoiſinrothem Sammet beſchlagenen Eſtrade, unter einem Thronhimmel von Goldſtoff, mit den ſinnreichſten Arabesken geſchmückt, thronte die Königin des Feſtes, die Austheilerin der Preiſe, die kleine Maria Robuſti, Tochter des Tintoretto, ein ſchönes Kind von zehn bis zwölf Jahren, das Valerio lachend die Dame ſeiner Gedanken zu nennen beliebte, und für die er voll der zärtlichſten Sorgen und gefälligſten Aufmerkſamkeit war. Als die Tribünen ſich gefüllt hatten, erſchien ſie nach Art der Engel Giambellino's gekleidet, in einer weißen Tunika, einem leichten himmelblauen Ueberwurf und einem zarten Kranze von jungem Weinlaub in ihren ſchönen blonden Haaren, die um ihren Alabaſterhals eine dichte Goldrolle bildeten. Meſſer Orazio Vecelli, Tizian's Sohn, führte ſie; er war orientaliſch gekleidet, denn er kam mit ſeinem Vater von Byzanz. Er ſetzte ſich neben ſie, ſo wie

Digitized by Google

eine zahlreiche Schaar junger, durch ihr Talent oder ihre Geburt ausgezeichneter Männer, denen man die Ehrenplätze auf den Stufen der Estrade vorbehalten hatte. Die Tribünen waren von den glänzendsten Damen, von galanten Cavalieren begleitet, erfüllt. In einem weiten geschlossenen Raume verschmähten mehrere bedeutende Personen nicht, Platz zu nehmen; der Doge ging ihnen mit seinem Beispiel voran; bei ihm war der junge Herzog von Anjou, später Heinrich III., König von Frankreich, der damals auf seiner Durchreise Venedig berührte. Dem Doge Luigi Mocenigo war es darum zu thun, ihm so zu sagen die Honneurs der Stadt zu machen, und vor seinen an die ernstern Vergnügungen und wildern Feste der Sarmaten gewöhnten Augen den blendenden Luxus und die reizende Fröhlichkeit der schönen Jugend Venedigs zu entfalten.

Als alle Zuschauer ihre Plätze eingenommen hatten, erhob sich ein purpurner Vorhang, und die glänzenden Genossen der Eidechse traten aus einem bis dahin verschlossen gewesenen Zelte in geschlossenen Reihen hervor, an ihrer Spitze die Musiker in den grotesken Kleidungen früherer Zeiten und in der Mitte ihren Anführer Valerio. Sie rückten in guter Ordnung bis zu dem Doge und den Senatoren vor. Hier öffneten sich ihre Reihen und Valerio beugte, die Standarte tragend, welche auf rother Seide die in Silber gestickte Eidechse zeigte, ein Knie vor dem Haupte der Republik. Ein Gemurmel der Bewunderung ließ sich bei dem Anblick dieses schönen jungen Mannes vernehmen, dessen seltsames und prächtiges Costüm seinen schlanken, anmuthigen Wuchs hervorhob. Er trug ein eng anliegendes Wams von grünem Sammet mit weiten, geschlitzten Aermeln, das, auf der Brust offen, eine Unterweste von smyrnaer Seide sehen ließ, das auf Goldgrund geschmackvoll

Digitized by Google

mit seidenen Blumen gestickt war: auf dem linken Schenkel sah man das Schild der Gesellschaft, die in ächten Perlen auf karmoisinrothem Sammet gestickte Eidechse; sein Degengehäng war ein Meisterstück in Arabesken, und sein reich mit Edelsteinen besetzter Dolch war ein Geschenk Tizian's, das er ihm aus dem Orient mitgebracht hatte; eine stolze, weiße Feder, mit einer Diamantagraffe an sein Barett befestigt, hing auf seinem Rücken bis zu seinem Gürtel herab, und wogte anmuthig bei jeder Bewegung, wie der majestätische Federbusch, den der chinesische Fasan bei jedem Schritte anmuthig auf und niederschlägt.

Einen Augenblick lang glänzte die Freude über einen solchen Erfolg und der unschuldige Stolz der Jugend auf der belebten Stirn des jungen Mannes, und seine funkelnden Augen schweiften über die Tribünen hin und überraschten alle auf ihn gerichteten Blicke. Aber bald trat an die Stelle dieser vorübergehenden Freude eine finstere Unruhe; seine Blicke suchten von neuem angstvoll Jemanden in der Menge, und fanden ihn nicht. Valerio unterdrückte einen Seufzer und trat in seine Reihen zurück, wo er zerstreut, theilnahmlos für die Freude der Andern, taub gegen das Getümmel des Festes, die Stirn mit einer schweren Wolke bedeckt blieb: Francesco ließ sich nicht sehen, trotz des Versprechens, das er gegeben hatte, die Standarte selbst dem Dogen zu überreichen.

Ende des ersten Theiles.

Druck von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google